Nr. 524.

Der im Voraus zu zahlende Abonnements-Betrag beträgt nebst illustr. Sonntagsbeilage: pro Jahr Rbl. 8.40, p. Halbjahr Rbl. 4.20, p. Quartal Rbl. 2.10, pro Woche 17 Kop. Mit Postversendung: p. Quartal R. 2.25. Ins Ausland pro Quartal Rbl. 3.60. Preis der einzelnen Nummer 3 Kop., mit der Sonntags-Beilage 10 Kop.

Neue Lodzer Zeitung

Abend-Ausgabe.

Inserate kosten: Auf der 1. Seite pro 4-gespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum 20 Kop. und auf der 6-gespalt. Inseratenseite 8 Kop., für das Ausland 50 Pfg., resp. 20 Pfg. Reklamen: 50 Kop. pro Petitzeile oder deren Raum. — Inserate werden durch alle Annoncen-Bureaus des In- und Auslandes angenommen

Erscheint wöchentlich 12 Mal. | Redaktion, Administration und Expedition Petrikauer-Straße Nr. 15. | Filiale der Expedition in Lodz, Petrikauerstr. 146 in der Buchhandlung von R. Horn. | Telephon Nr. 271.

9. Jahrgang. Freitag, den (5.) 18. November 1910. Abonnements-Exemplar.

Die Frage über die Gründung eines neuen Politechnikums.

Die Frage über die Gründung eines oder mehrerer Polytechnika beginnt die Regierungskreise zu beschäftigen. In der verflossenen Woche hat sich der Premierminister mit dem Vorschlag an das Ministerium für Handel und Industrie und an die Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Ackerbau gewandt, der Frage über eine Entwicklung des Netzes der Hochschulen näherzutreten. Daraufhin haben die betreffenden Ressorts mit der Sammlung des einschlägigen Materials begonnen. Von informierter Seite wird behauptet, daß die Frage zuerst entschieden werden soll, in welcher Stadt ein Polytechnikum zu eröffnen wäre.

Was die von verschiedenen Semstwos angeregte Frage über vier neue Polytechnika in Perm, Ssaratow, Jekaterinburg und Nishni-Nowgorod betrifft, so soll sie folgendermaßen liegen:

Ein Bericht über diese neu zu gründenden Polytechniken ist für den Ministerrat noch nicht fertig: Das Handelsministerium wie sein Leiter haben nichts gegen die Eröffnung neuer technischer Hochschulen einzuwenden, von welcher Auffassung diejenigen Selbstverwaltungsorgane benachricht worden sind, welche die Gründung neuer technischer Hochschulen im Schilde führen.

Nun soll vor allem die Frage entschieden werden, welcher Stadt der Vorrang erteilt werden soll. Alsdann kommt die finanzielle Seite der Frage zur Entscheidung. Dieses ist nach dem „Herold" der wunde Punkt der Frage, denn wir befinden uns in einer Periode, in der alle Mehrausgaben geltend gemacht werden. Aus diesem Grunde fordert die Regierung, daß Gesellschaft und Kommune zur Gründung solcher Hochschulen nach Kräften beisteuere. So ist es mit allen Hochschulen gewesen und nur das Polytechnikum in Petersburg macht eine Ausnahme. So wurden zur Gründung des Warschauer Polytechnikums 2 Millionen Rbl. an Privatmitteln aufgebracht. Die Stiftungen für das Kiewsche Polytechnikum betrugen eine Million; für das Donsche Polytechnikum wurden 850,000 Rbl. in bar und 513 Dessjatinen Land hergegeben. Die Städte und Semstwos, welche jetzt um die Neugründung von technischen Hochschulen nachsuchen, haben bisher gar keine finanziellen Garantien zur Verwirklichung ihrer Pläne geboten. Dabei wächst die Zahl von Gesuchen. Jetzt ist Kursk um die Eröffnung einer agronomischen Hochschule eingekommen. Es liegen aber auch noch andere Gesuche vor. Es geht daher nicht gut an, daß die Regierung allen Bittstellern Hoffnung auf Verwirklichung ihrer Gesuche macht, weil sie dazu immer neue Millionenkredite fordern müßte. Solche Kredite könne das Finanzministerium schwer bewilligen, weil sie der allgemeinen Lage widersprechen würden. Wo irgendeine Möglichkeit vorliegt, ein Gesuch zu verwirklichen und seine finanzielle Seite in bezug auf Bankapital und Ersteinrichtung geregelt sind, da kommt das Handelsministerium solchen Wünschen gern entgegen.

So liegt die Entscheidung vor, höhere Kommerzschulen mit allen Rechten in Kiew und Moskau zu bestätigen. Darüber wird der Reichsduma ein Gesetzentwurf noch vor Beginn des neuen Jahres zugehen. Ferner wird die Bergschule in Jekaterinosslaw reorganisiert. Sie wird um mehrere Abteilungen erweitert werden und Hochschulrechte erhalten, so daß sie in ein Polytechnikum reorganisiert werden wird.

Die allgemeine Frage über einen Ausbau des Hochschulnetzes und seine sukzessive Verwirklichung wird jetzt ausführlich ausgearbeitet.

Es wäre an der Zeit, daß sich auch Lodz um die Gründung einer Hochschule, speziell eines Technikums, bewürbe.

Störer der öffentlichen Ruhe.

Die Reichsduma hat nur noch diese angebrochene Session und die unter dem Zeichen der Neuwahl stehende zur Verfügung. Es ist daher erwünscht, daß Arbeitsunternehmungen und Ruhestörungen möglichst vermieden werden. Von der unnützen Entfachung der Parteileidenschaften, der Herabwürdigung des Ansehens der Reichsduma und ihres Präsidiums ganz abgesehen.

Nun ist es aber den berüchtigten Ruhestörern gar zu leicht gemacht, straflos, ja ohne Furcht vor einer Strafe je nach Belieben den schwersten Skandal heraufzubeschwören. Da braucht sich solch ein mehr oder weniger vorbestrafter Feind der gedeihlichen Gesetzgebung nur hinzustellen und einige grobe Schimpfworte, die er stets auf Lager hat, gegen die Jugend des Landes, die russische „Intelligenz" oder eine andere Bevölkerungsgruppe, etwa den Adel, die Geistlichkeit auszustoßen, sofort ist der blühendste Radau von links oder rechts da. — Es sind schon mehrfach aus ähnlichem Anlaß die häßlichsten Szenen entstanden, die um so leidenschaftlicher und andauernder waren, weil das Präsidium im Gegensatz zu den Wünschen der gekränkten Minorität stand.

Auch in einer der letzten Sitzungen hat der Präsidierende A. J. Gutschkow (und nicht etwa „der Neuling Kapustin", wie der aufmerksame Berichterstatter der „Now. Wr." schreibt) sich von den Vorwürfen und dem Geschrei der Opposition nur durch Schluß der Sitzung retten können. Purischkewitsch hatte die russische „Intelligenz", d. h. die russische gebildete Welt, „Swolotsch" (ein grobes und Verachtung ausdrückendes Schimpfwort) genannt. A. J. Gutschkow soll seine schweigende Weigerung, den Redner zur Ordnung rufen, dadurch erklärt haben, daß niemand persönlich gekränkt worden sei. Augenscheinlich war er trotz der Einwände Schingarews und anderer des Glaubens, Purischkewitsch nichts anhaben zu können.

Aus diesem Verhalten des Präsidenten werden, wie die „Pet. Ztg." hervorhebt, die Ruhestörer neue Sicherheit schöpfen. Nun wird die russische Professorenschaft, der Adel, die Geistlichkeit, der Kaufmannsstand usw. an die Reihe kommen. Es ist so leicht zu schimpfen! Es ist so leicht, einen Teil der Abgeordneten „Swolotsch" zu nennen, indem man ihn unter einen umfassenderen Begriff bringt. Wenn dies den Rechten durchgeht, warum sollen es sich nicht auch die Linken gestatten?

Hier muß ein Riegel vorgeschoben werden Es ist klar, daß ein solches Vorgehen unparlamentarisch ist und nicht gestattet werden darf. Man braucht sich nicht auf Verletzung des nationalen oder religiösen Gefühls zu berufen, wie es bei Beleidigungen der Armee und der Geistlichkeit geschehen ist. Eine jede Beleidigung großer Bevölkerungsgruppen und gesellschaftlicher Kreise ist unstatthaft und strafbar; sie involviert eine persönliche Beleidigung, wenn Abgeordnete zur beschimpften Gruppe gehören. So war ein großer Teil der Reichsduma, ihr Präsident nicht ausgeschlossen, von dem Geifer Purischkewitsch' getroffen . . .

Ja man kann ruhig weiter gehen und feststellen, daß grobe Schimpfreden in die Reichsduma nicht gehören und eo ipso einen Ordnungsruf nach sich zu ziehen haben. Auch wer kein Anhänger des Parlamentarismus ist, kann doch ein Gegner der unparlamentarischen Worte und Gestalten á la Purischkewitsch sein.

Das bescheidene Schweigen, mit dem der Präsident die Beschimpfung der besten Kräfte des Landes und eines großen Teils der Abgeordneten ungerügt und darauf die beschämenden Vorwürfe der Opposition über sich ergehen ließ, ist ernstlich zu verurteilen. Auf diese Weise werden neue Skandalszenen von rechts und links vorbereitet.

Das Zentrum sollte aus seiner schweigenden Apathie erwachen und die Initiative zur Unschädlichmachung derartiger Störungen ergreifen. Es muß das Bewußtsein für das Schickliche und das Strafbare auch beim Präsidium geschärft werden, damit eine ruhigere Arbeit möglich sei.

Zum Verbrechen auf Jasna Góra.

In Ergänzung der telegraphischen Mitteilungen, die wir in unserer heutigen Morgennummer veröffentlichten, wird aus Krakau noch folgendes berichtet: Am Mittwoch Nachmittag ging den Krakauer Behörden von den russischen Behörden die Mitteilung zu, daß sie am Donnerstag in Granica auf Damasy Macoch warten würden. Der davon benachrichtigte Macoch legte große Unruhe an den Tag und frug beständig, ob er direkt aus dem Gerichtsgefängnis, oder aus dem Polizeigefängnis abgestellt werden würde. Vor dem Polizeigefängnis verrieth er große Furcht, worauf ihm der Krakauer Untersuchungsrichter erklärte, daß die örtlichen Behörden darauf absolut keinen Einfluß hätten. Den Vorschriften der Gendarmerie zufolge, die inbezug auf Gefangene, welche des Mordes verdächtig sind, zu Recht bestehen, wurde Macoch früh in Ketten gelegt. Die Gendarmen nahmen aus dem Gericht auch das Geld Macochs in der Höhe von 390 Rbl. und 50 Kronen mit sich. Bis zu dem Waggon auf dem Bahnhofe führten sie ihn so, daß den Verbrecher fast niemand sah. Um 9 Uhr 23 Min. setzte sich der Zug, in welchem sich Macoch befand, in Bewegung. Vor der Ankunft des Zuges aus Szczakowa wurde der Bahnhof der Station Granica von der Polizei umringt. Um 12 Uhr 17 Min. traf der Zug ein; in einem der Waggons, völlig isoliert von allen anderen, befand sich Damasy Macoch. Den Gefangenen eskortierten: Der Kommissarius aus Szczakowa, Herr Marczewski, sein Gehilfe, sowie fünf Gendarmen. Nach Ankunft des Zuges auf der Station Granica umringte den Waggon mit dem Arrestanten die russische Polizei und Gendarmerie. Den Waggon betrat der Chef der Gendarmerie-Abteilung der Station Granica, Oberstleutnant Jeleniec. Durch das von Gendarmen gebildete Spalier wurde der Gefangene nach der Kanzlei der Gendarmerie geführt, wo ihm die österreichischen Handschellen abgenommen und russische angelegt wurden. Hier begann Macoch zu weinen und im Brevier zu lesen, an welchem man die silbernen Medaillons gelassen hatte. Nach Feststellung der Identität der Person des Verhafteten und Einhändigung des Konverts mit den Dokumenten führten die russischen Behörden Macoch nach dem kleinen Häuschen neben der Station, das als provisorisches Gefängnis dient. Macoch trug einen Marinarken-Anzug und hatte einen Sommermantel übergeworfen, wie ihn die Geistlichen zu tragen pflegen; auf dem Kopfe hatte er einen Hut mit breiten Flügeln. Das mit leichtem Bartwuchs umgebene Gesicht verriet Niedergeschlagenheit. Mit verbindlichem Lächeln verbeugte er sich vor den Bekannten, die er in der Menge sah. Gegen 1 Uhr fuhr ein Zug der Warschau—Wiener Bahn mit einem Waggon III. Klasse vor, der ausschließlich für den Gefangenen bestimmt war. Unter dem starken Konvoi von 14 mit Mausergewehren bewaffneten Landpolizisten, sowie in Begleitung eines Militärarztes wurde er nach dem Waggon gebracht. Außer dem Verhafteten und den Polizisten nahmen in dem Waggon Platz: der Oberstleutnant der Gendarmerie Jeleniec, der Chef der Bendziner Landpolizei Fiodorow, sowie der Militärarzt. Um 1 Uhr 35 Min. setzte sich der Zug in Bewegung. Auf der Station Ząbkowice erwarteten den Zug: der Chef des Bendziner Kreises Baron Mirbach, sowie der infolge des Vorübermarsches des Militärs zeitweilig anwesende Corpskommandeur, Kosakengeneral Baron Ransch, mit seiner Suite. Diese Herren schritten durch den Waggon, Macoch stand auf und begrüßte sie durch eine Verneigung. Trotzdem über den Transport des Mörders tiefstes Schweigen bewahrt worden war, hatten sich auf jeder Station große Menschenmassen angesammelt; die Polizei isolierte den Waggon mit dem Verhafteten völlig. Während der Reise war Macoch vertieft in das Lesen des Breviers. Als sich der Zug Czenstochau näherte, begann Macoch unruhig zu werden, schließlich sprang er auf, trat ans Fenster und brach in Thränen aus. Hierauf ließ er sich auf die Knie nieder und verharrte im Gebet, das nur von seinem Schluchzen unterbrochen wurde. Auf dem Perron der Station Czenstochau standen Menschenmengen. Der Zug traf mit einer Verspätung von 20 Minuten um 4 Uhr nachmittags ein. Während des Aufenthaltes in Czenstochau verlangte Macoch Tee, der ihm von einem Gendarmen gebracht wurde. In den Waggon, der von Gendarmen und Polizisten umringt war, wurde auf den Haltestationen niemand herein gelassen. Auf der ganzen Strecke von Granica bis Petrikau standen Polizisten in den Waggonfenstern, auf diese Weise den Gefangenen vor den Blicken Neugieriger verbergend. In dem isolierten Waggon saß Macoch zwischen den Polizisten. Auf der Station Czenstochau waren anwesend: der Kreischef Fürst Awalow und zwei Revieraufseher. Von Czenstochau eskortierten Macoch bis nach Petrikau: der Chef der Bendziner Landpolizei Fiodorow, 14 Polizisten und 2 Gendarmen. Auf allen Stationen, während der Zug stand, verließen die Polizisten den Waggon und umringten ihn von allen Seiten, dem Publikum den Eingang und den Zutritt verwehrend. In Petrikau traf der Zug, in welchem sich Damasy Macoch befand, um 6 Uhr 15 Min. mit einer Verspätung von 20 Min. ein. An den Verhafteten traten Polizeimeister Watmann und Kommissarius Wieliczko heran, denen der Chef der Landpolizei Fiodorow den Gefangenen übergab. Macoch wurde durch den Seitenausgang hinausgeführt, sodann schritt er mitten auf der Straße nach dem Gefängnis, voran zwei berittene Polizisten und umgeben von 4 Gendarmen, hinter denen 40 Polizisten mit geladenem Gewehr gingen. Die Eskorte mit dem Gefangenen passierte die Zelazna- und die Bykowskastraße nach dem Gouvernements-Gefängnis, wo Macoch in einer besonderen Zelle untergebracht wurde. Die Menge, die sich auf den Straßen angesammelt hatte, pfiff und johlte, als Macoch hinter der Gefängnispforte verschwand.

Das Straßenpflaster in den Großstädten.

II.

Angesichts des bedeutenden Unterschiedes, der zwischen den verschiedenen Typen des verbesserten Straßenpflasters inbezug auf die Kosten der Einrichtung und der Konservierung, sowie der technischen Eigenschaften besteht, hängt die Anwendung dieser oder jener Art des Pflasters von dem Charakter der betreffenden Stadtgegend und der Art des Verkehrs auf den betreffenden Straßen ab.

Während beim Lastverkehr die Hauptanforderung, die man an das Straßenpflaster stellt, seine Haltbarkeit ist, wird beim leichten Verkehr, besonders in den erstklassigen Stadtgegenden, als erste Bedingung geräuschloses Fahren, Hygiene und Aesthetik auf den Plan gestellt.

Entsprechend diesen Anforderungen, hat sich für die Straßen mit Lastverkehr Pflaster aus behauenen Granitwürfeln am zweckentsprechendsten bewährt, als am dauerhaftesten, obschon dieses Pflaster viele nachteilige Seiten besitzt: erstens gehört seine Einrichtung zu den allerkostspieligsten; zweitens ist es geräuschvoll, besonders nach gewisser Zeit, da sich die Würfel infolge des Aufschlagens der Hufe und der Räder abnutzen, eine unebene Fläche bilden; desgleichen gehört dieses Pflaster auch nicht zu den hygienischen, denn es

erzeugt nämlich Staub und behält in den Fugen den Straßenschmutz zurück. Um nur einigermaßen den Staub und das Getöse zu verringern, füllt man die Fugen zwischen den Würfeln mit einer besonderen Asphaltmasse aus, was gleichfalls zur Festigung des Pflasters beiträgt. Zu dem Würfelpflaster wird vorwiegend schwedischer Granit verwendet, der dank seiner hohen technischen Vorzüge allenthalben Anerkennung fand. Aus der Kategorie des Steinpflasters verdient das sogenannte Mosaikpflaster aus kleinen, unregelrechten Granit- oder Basaltwürfelchen, die mit Hilfe besonderer Maschinen gewonnen wurden — spezielle Beachtung. Diese Würfel, die eine unregelmäßige, sechskantige Gestalt haben, werden auf einen Chaussee- oder Beton-Untergrund nach gewissen Mustern im Dessin gelegt, was der Oberfläche der Straße, besonders aber den Plätzen, ein hochästhetisches Aussehen verleiht. Die Arbeit muß hierbei außergewöhnlich sorgfältig und verständnisvoll ausgeführt werden, denn im entgegengesetzten Falle erhält man eine unebene Oberfläche, die vorzeitig der Abnutzung anheimfällt. Das Mosaikpflaster besitzt dank seinen technischen Vorzügen und hauptsächlich dank der Billigkeit (um die Hälfte billiger wie das Granitpflaster aus großen behauenen Würfeln) schon lange im Auslande eine weitgehende Anwendung auf Straßen mit mittlerem Warenverkehr. Um es undurchlässig und weniger geräuschvoll zu machen, werden die Fugen zwischen den Würfeln gleichfalls, wie bei dem vorigen Pflaster, mit einer Asphaltmasse ausgegossen.

Die Konsevierungskosten des Mosaikpflasters und des Granitwürfelpflasters sind unbedeutend.

Obwohl vorstehende Pflasterarten unbestritten technische Vorzüge haben und für gewisse Kategorien von Straßen bisher unersetzlich sind, so ist es doch das Bestreben der Pflasterungstechnik, ein noch vollkommeneres geräuschloses Pflaster zu bilden, das auch den Anforderungen der Hygiene entspricht und dessen Reparatur nicht den Straßenverkehr hemmt.

Für Straßen mit leichtem Verkehr, und sogar auch mit mittlerem schweren, genügt Asphaltpflaster aus gepreßtem Asphalt auf festem Betonfundament noch am meisten den prinzipiellen Anforderungen des Straßenpflasters der Großstädte. Dieses Pflaster ist geräuschlos und im höchsten Grade hygienisch; schon an und für sich ist der Asphalt, infolge seiner chemischen Bestandteile (Bitum und Verbindungen von Bitum mit Kalk) ein Desinfektionsmittel; es besitzt außerdem keine Fugen, ist undurchläßig und leichter rein zu halten, wie Holz-, Granit- und anderes Pflaster; das Begießen des Asphaltpflasters erfordert bedeutend weniger Wasser; während das Holz- und Granitpflaster mindestens drei bis vier Mal täglich begossen werden muß, braucht das Asphaltpflaster höchstens einmal täglich besprengt zu werden; es wird daher eine bedeutende Wasserersparnis erreicht.

Die Reparatur des Asphaltpflasters ist leicht, wird rasch, gewöhnlich in der Nacht, bewerkstelligt und hemmt durchaus nicht den Straßenverkehr.

Angesichts vorstehender Vorzüge findet das Asphaltpflaster im Auslande immer größere Anwendung, besonders in Deutschland.

Trotz dieser erstklassigen Vorzüge besitzt das Asphaltpflaster auch nachteilige Seiten: u. zw. wird es bei Frost und schlechtem Wetter glatt, was die regelrechte Kommunikation erschwert; während Nebels und feinem Regen bedeckt sich seine Oberfläche mit einer dünnen Schlammschicht aus klein geriebenen Asphaltteilchen, welche die Glätte des Pflasters herbeiführen. Zwecks Verhütung des häufigen Stürzens der Pferde und eventueller Unfälle, ist es unerläßlich, das Asphaltpflaster in gehöriger Ordnung zu halten, d. h. unverzüglich vom Schnee zu reinigen, abzuwaschen, mit Sand zu bestreuen usw. Diese Tätigkeit erfordert Verständnis und Uebung von seiten der ausführenden Arbeiter, sowie die Anwendung besonderer Maschinen, mit einem Wort, das Vorhandensein eines stabilen Dienstpersonals, das diese Aufgabe allein richtig erfüllen kann.

Im Allgemeinen erfordert das Asphaltpflaster langsames und vorsichtiges Fahren. Die Droschken und Wagen müssen hierbei außerdem mit Hemmschuhen versehen sein. Je kürzer die Strecke des Asphaltpflasters und je häufiger dieses Pflaster mit anderen Pflasterarten verflochten ist, umso mehr sind die Pferde dem Stürzen ausgesetzt.

Aus den statistischen Daten des Auslandes geht hervor, daß die Zahl des Stürzens der Pferde beständig in dem Maße geringer wird, in welchem man die Oberfläche des Asphaltpflasters in der betreffenden Stadt vergrößert und den Uebergang von einem anderen Pflaster auf das Asphaltpflaster verringert. Infolge der Glätte des Asphalts, darf das Gefälle der Asphaltstraßen nicht größer wie 1:80 sein. Das Asphaltpflaster erfordert beständige Obhut und Konservierung, was ziemlich bedetende Konservierungskosten verursacht, obschon diese Kosten im engen Zusammenhange mit der Dichtigkeit und dem Charakter des Straßenverkehrs stehen und in bedeutenden Grenzen schwanken; bei der Anwendung des flachen Hufbeschlages und der Vermehrung des Automobilverkehrs an Stelle des Verkehrs mit Pferden, verringern sich die Konservierungskosten bedeutend.

Bei finanziellen Kalkulationen, welche die Anwendung eines neuen Pflasters zum Zweck haben, ist der Vergleich der Kosten der Einrichtung und der Konservierung dieses Pflasters mit anderen Pflastertypen maßgebend. Das Verhältnis dieser Kosten ist jedoch für jede Stadt ein anderes und kann nur auf Grund von Erfahrungen festgestellt werden. Alle Voraussetzungen in dieser Beziehung, besonders inbezug auf die Konservierung des Asphaltpflasters, können sich als mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmend erwiesen.

Vom Krankenlager des Grafen Tolstoi.

Moskau, 18. November.

Die Temperatur ist bei Graf Tolstoi beständig hoch, der Zustand gefährlich, jedoch nicht hoffnungslos. Der Kranke ist beständig bei vollem Bewußtsein. Die Gräfin Tolstoi wurde bisher noch nicht an das Lager ihres kranken Gatten gelassen. Der Moskauer Metropolit Wladimir sandte dem Grafen Tolstoi nach Astapow folgendes Telegramm:

„Vom ersten Moment an, da Sie mit der Kirche brachen, betete ich und bete, daß Sie der Allmächtige in den Schoß der Kirche führen möge. Es kann sein, daß er Sie in Kürze vor sein Gericht ruft, deshalb flehe ich Sie an, sich mit der Kirche und dem rechtgläubigen russischen Volke zu versöhnen. Möge Sie der Herrgott segnen und beschützen".

Paris, 18. November. Die gestrigen Morgenblätter meldeten den Tod des Grafen Tolstoi, welche Nachricht in der Stadt große Erregung wachrief. Einer der Abgeordneten der Deputiertenkammer ehrte das Andenken Tolstois in einer Rede, hervorhebend, daß Frankreich an der Trauer Rußlands um den großen Denker und Schriftsteller teilnehme. Die Telegramme, welche den Tod Tolstois dementierten, sowie das Bestreiten des Ablebens des Vaters durch den Sohn des Grafen Tolstois, eines Bildhauers, der sich beständig in Paris aufhält, riefen hier lebhafte Befriedigung hervor.

Astapow, 18. November. (P. T.-A.) Gestern abend um zehn Uhr betrug die Temperatur 37,8. Das Allgemeinbefinden des Patienten bessert sich. Der Puls schlägt regelmäßiger, ebenso ist die Atmung normaler.

Dem Grafen Tolstoi ist vom Petersburger Metropoliten Antonius ein Telegramm zugegangen.

Chronik u. Lokales.

Die Bedeutung des Wortes Firma.

Ueber den Sinn des Wortes Firma dürften Zweifel nicht vorhanden sein. Hergeleitet vom lateinischen Firmare bedeutet es ursprünglich eine Urkunde, welche eine Bestätigung irgend einer eingegangenen Verbindlichkeit darstellt. Heute versteht man jedoch verallgemeinert den Namen eines Geschäftes darunter, dergestalt, daß irgend ein Kaufmann unter diesem Namen ein Handelsgewerbe betreibt, mit dem Namen der Firma verbindlich abschließt und auch mit deren Namen zeichnet. Da dem Kaufmann nunmehr daran liegt, den guten Namen seiner Firma zu wahren, aber auch aus dem Grunde, weil das Publikum durch das Signum einer Firma eine gewisse Garantie erhalten soll, hat das Handelsrecht eine Anzahl von Bestimmungen festgesetzt, durch die das Wesen einer Firma in beiderseitigem Interesse und zur Vermeidung von Uebervorteilung und Mißbrauch ausgeführt ist. Durch diese Regeln wird, soweit es sich überhaupt ermöglichen läßt, verlangt, daß die Firma wahr sei. Keinesfalls soll damit festgesetzt werden, daß der Inhaber nun auch wie seine Firma heißen müsse, vermöge der anerkannten Erwerbsfähigkeit einer Firma ist es einem Kaufmann ebenso gestattet, den Namen seines Vorgängers als Firma weiter zu belassen. Als direkt wider die Vorschriften lautend ist jedoch eine Firma, welche von einem Einzelkaufmann betrieben wird, dennoch aber den Anschein erweckt als ob eine Gesellschaft für die Verpflichtungen des Einzelkaufmannes aufzukommen habe. Diese Bestimmung besteht auch dann zu Recht, wenn dem Einzelkaufmann ein stiller Teilhaber zur Seite steht, auch hier ist noch keinesfalls von einer Gesellschaft zu sprechen. Aber auch die Veräußerung einer Firma für sich allein ohne die Geschäftsräume und Vorräte ist unstatthaft. Was nun die Gesellschaftsfirmen anbelangt, so sollen sie unter allen Umständen der Wahrheit entsprechen. Die Firma einer offenen Handelsgesellschaft soll, sofern es nicht angängig ist, die ganzen Namen der Theilhaber aufzuführen, wenigstens einen dieser Herren oder auch Damen dem Namen nach in sich tragen, zudem durch einen Zusatz wie u. Comp. etc. kenntlich sein. Die Namen anderer Personen, als der persönlich haftenden Gesellschafter, dürfen in einer Firma, die Handelsgesellschaft ist, nicht figurieren. Es darf also eine Aktiengesellschaft niemals den Namen einer einzelnen Person enthalten eine Aktiengesellschaft soll vielmehr eine Sachfirma sein. d. h. aus irgend einer Fabrikationsrat kann der Name für die Gesellschaft entlehnt sein. Auch ist es den Handelsgeschäften, Kommanditgesellschaften ꝛc. verboten, sich Aktiengesellschaften zu nennen, auch dann, wenn das Kapital in Aktien zerlegt ist.

Aber nicht nur die Wahrheit der Firma als solche ist zur Bedingung gemacht, sondern es ersteht für den Inhaber einer Firma, für die Teilhaber einer Gesellschaft außerdem die Pflicht, die gewählte Firma oder Firmenbezeichnung dortselbst bei dem Handelsgericht eintragen zu lassen. Das Umändern einer Firma, jedweder Zusatz und vornehmlich das Erlöschen einer solchen ist dem Handelsregister anzuzeigen. Wenn die Aenderung und das Erlöschen einer Firma nicht in das Handelsregister eingetragen wurde, so kann derjenige, bei welchem jene Tatsache eingetreten ist, dieselbe einem Dritten nur so weit entgegen halten, als er beweisen kann, daß sie dem letzteren bekannt waren, während andererseits der Dritte, wenn die Eintragung erfolgt ist, die Aenderung oder das Erlöschen gegen sich gelten lassen muß, sofern er nicht glaubwürdig nachweisen kann, daß er die Tatsachen weder gekannt habe, noch da er sie habe kennen müssen. Das Firmenrecht bestimmt weiter, daß zur Firma der Grundsatz der Ausschließlichkeit gehöre; es muß sich demnach eine Firma gleichen Namens am gleichen Orte von der bereits bestehenden gleichen Namens deutlich unterscheiden lassen. Demnach ist eine Firma unter den gesetzlich festgestellten Bedingungen sowohl privatrechtlich, wie strafrechtlich geschützt. Privatrechtlich kann gegen einen Dritten die Klage auf Unterlassung eingereicht werden, zudem kann auch der eventuelle nachweisbare Schaden, den die Firma durch Führen einer gleichen Bezeichnung von anderer Seite erlitten hat, gefordert werden. Bezeichnet jedoch eine Konkurrenzfirma Waren ihrer Erzeugung mit Namen, die der gleichen Firma als Produktionsobjekt schon geläufig sind, so verstößt dies nicht nur gegen die guten Sitten, sondern eine strafrechtliche Verfolgung kann hiraus abgeleitet werden, durch die natürlich außerdem die Ersatzpflicht in keiner Weise berührt wird.

* **Protest gegen die Befreiung der Aktiengesellschaften von der Einkommensteuer.** Neun Mitglieder der Finanzkommission, der Opposition und den Rechten angehörend, darunter die Abgg. Kühlewein, Kutler, Baron Tscherkassow und Markow 2, haben, nach der „Petb. Ztg.", ein Separatvotum aus Anlaß des Kommissionsbeschlusses eingebracht. Dieser stehe im strikten Gegensatz zu dem herrschenden Zivilrecht, nach welchem die nun von der Einkommensteuer befreiten Unternehmen als juridische Personen zu betrachten seien; der Beschluß entspreche auch nicht den Intentionen des Einkommensteuerprojekts, der sich die Heranziehung aller selbständigen wirtschaftlichen Einheiten zur Besteuerung zur Aufgabe gemacht. Ferner wird darauf hingewiesen, daß der Beschluß den elementaren Forderungen der Gerechtigkeit und der gleichmäßigen Besteuerung widerspreche, habe doch die Majorität beschlossen, mit der Einkommensteuer die Gesellschaften gegenseitiger Versicherung, korperative Gesellschaften u. a. zu belegen. Dadurch werde nicht nur die Zweckmäßigkeit und Einheitlichkeit des Projekts über die Einkommensteuer, sondern auch die Einheitlichkeit des Gewerbesteuergesetzes gefährdet, was zu einer Revision desselben führen müsse. Der Beschluß wird dann als jeglicher Beweisgründe, sowohl wissenschaftlichen als auch praktischen Charakters bar, bezeichnet.

* **Postalisches.** Auf Grund einer postalischen Verfügung des Ministers des Innern vom 28. Mai a. St., werden vom 1./14. Dezember d. J. ab in allen Post- und Telegraphenämtern jährliche, halbjährliche und vierteljährliche Abonnements auf die im Innern des Reichs erscheinenden Zeitungen und Journale, die in dem auf jedem Postamt vorhandenen Verzeichnis genannt sind, entgegengenommen werden.

* **Die Schließung von Eisenbahnstationen** für die Annahme von Frachten ist für die Verlader oft mit den größten Unzuträglichkeiten verknüpft. Das Verkehrsministerinm hat sämtlichen Eisenbahnen vorgeschrieben, zu dieser beliebten Maßnahme nur dann zu greifen, wenn eine verstärkte Verladung ganz unmöglich erscheint, und wenn alle gedeckten Lagerräume der Stationen gefüllt sind. Die Schließung soll nicht lange dauern. Die Rayonkomitees haben hierauf Obacht zu geben. Der Misere wird diese Vorschrift nicht abhelfen. Der einzige Ausweg ist der Bau von Schuppen bei stark frequentierten Stationen, wie beispielsweise Lodz.

* **Gleichberechtigung der Nationalitäten.** Der Petersburger Korrespondent der „Nowa Gaz." berichtet, daß auf einer Sitzung sämtlicher polnischer Duma- und Reichsratsabgeordneter der Beschluß gefaßt wurde, daß das „Kolo polskie" sich in Sachen der Beteiligung der Juden an der Selbstverwaltung für völlige nationale und konfessionelle Gleichberechtigung erklären und infolgedessen, nach prinzipieller Deklaration gegen die Einschränkungen, kategorisch gegen die Kurien stimmen müsse.

* **Zur Einführung der Städteordnung in Polen.** Die Städtische Kommission sprach sich in ihrer Sitzung vom 2. (15.) November mit 14 gegen 11 Stimmen für die Erteilung des aktiven Wahlrechts an die Frauen aus. Das passive Wahlrecht wurde mit der Majorität von 1 Stimme abgelehnt. Um dem demokratischen Element in den Städten die Wahlbeteiligung zu ermöglichen — was die Heranziehung einer großen Anzahl von russischen Wohnungsmietern zu den Wahlen bedeutet — wurde beschlossen, den Wahlzensus auf das Minimum herabzusetzen. Jede Person, die irgend eine städtische Steuer entrichtet, ist wahlberechtigt. Dafür sprach sich u. a. auch der Vertreter Warschaus, der Nationalist Alexejew aus. In der Präsidentenfrage entschied sich die Kommission dahin, daß der von der Stadtduma erwählte Präses der Bestätigung seitens der Regierung nicht bedürfe.

* **Vom Lodzer Renn-Verein.** Die General-Versammlung der aktiven Mitglieder des Lodzer Vereins zur Förderung der Pferderennen fand am 11. d. M. unter Vorsitz des Vecepräses des Verein, Grafen Albert Wielopolski statt. Nach Erledigung der wirtschaftlichen Angelegenheiten wurde beschlossen, 2000 Rbl. zum Bau einer Tribüne für das Publikum auf Rubelplätze zu assignieren, 3000 Rbl. zum Bau eines Stalles und 4000 Rbl. zur Regulierung des Weges, der von der Chaussee nach dem Rennplatz führt. Hierauf bestätigte die General-Versammlung die Bedingungen für die Rennen im künftigen Jahre. Rennen werden sein: a) für englische Voll- und Halbblutpferde, ohne Uebergewicht für Vollblutpferde; b) für Vollblut- und Halbblutpferde, mit einem Uebergewicht von 10 Pfund für Vollblutpferde und c) spezielle Rennen für Halbblutpferde. Renntage wird es 4 geben u. zw. am 23., 25. und 29. Juni sowie am 2. Juli. Zum Schluß werden als aktive Mitglieder aufgenommen die Herren Wladyslaw Lubowski, K. Steigert und Oberst Sergius Nowikow.

* **Vom Verein der Industrie- und Handelsangestellten.** Am Sonntag, den 20 November und am Sonntag den 11 Dezember a. cr. nachmittags um 3½ Uhr wird Herr Dr. phil. Stanislaw Majewski im Vereinslokale an der Petrikauerstraße Nr. 120 Vorlesungen halten, u. zwar über 1) „Welthandel, 2) Großindustrie".

* **Von den elektrischen Straßenbahn.** Vom 20. November a. cr. an werden die Züge auf der Strecke Lodz—Pabianice der elektrischen Zufuhrbahnen wie folgt kursieren: An Wochentagen von Lodz nach Pabianice. Der erste Zug wird um 6 Uhr 30 Min. früh abgehen, der letzte um 12 Uhr nachts. Von Pabianice nach Lodz. Der erste Zug wird um 5 Uhr 40 Min. früh abgehen, der letzte um 11 Uhr 10 Min. nachts. Die Züge werden in Zeit abständen von 25 Min. kursieren An Feiertagen von Lodz nach Pabianice. Der erste Zug wird um 6 Uhr 30 Min. früh abgehen, der letzte um 12 Uhr nachts. Von Pabianice nach Lodz. Der erste Zug wird um 5 Uhr 40 Min. abgehen, der letzte um 11 Uhr 10 Min. Die Züge werden in Zeitabständen von 12 Min. kursieren. Auf den übrigen Linien von Lodz nach Zgierz, Alexandrow und Ruda Pabianicka bleibt der Fahrplan unverändert.

* **Gefundene Dokumente.** In den Postkästen wurden unter den Korrespondenzen Pässe auf die Namen Agnieszka Surowiec, Antonina Wierzbicka, Josefa Wierzbicka, Szajndla Burkowska, Emma Anna Podyniglaczow, Margarethe Jędrzejczak und Stanislaw Baumert, ein Legitimationsbuch auf den Namen Helene Rengehauer und zwei türkische Dokumente vorgefunden. Die rechtmäßigen Eigentümer können sich zwecks Empfangnahme obiger Dokumente in der Kanzlei der Detektivpolizei melden.

* **Ein alter Trick.** Die an der Alexandrowskastraße Nr. 74 wohnhafte Josefa Mazurek brachte der Geheimpolizei zur Anzeige, daß sie vorgestern, als sie von der Kalischer Bahn heimkehrte, auf der Promenadenstraße einen jungen Menschen traf, der ein Taschentuch verlor. Ein anderer Unbekannter hob es auf und wandte sich zu ihr mit den Worten: Sehen Sie, wir fanden Geld, zählen wir es durch. Die M. zog ihr Portemonnaie aus der Tasche und der Unbekannte benutzte diese Gelegenheit, vertauschte die darin befindlichen 60 Rbl. mit einem Stück Papier und verschwand.

* **Ein sehr gut zusammengestellter Winterfahrplan** mit Fahrplänen der elektrischen Straßenbahn und der Zufuhrbahnen ist wiederum erschienen und überall zum Preise von 5 Kop. erhältlich.

* **Rußbrand.** Gestern mittag wurden die ersten beiden stabilen Abteilungen der Freiwilligen Feuerwehr nach dem Hause Petrikauerstraße Nr. 27 berufen, wo in einem Schornstein der Ruß in Brand geraten war. Die Wehr trat jedoch nicht in Aktion.

* **Ueberfälle.** In der Zielonastraße Nr. 24 wurde gestern abend um 11½ Uhr der Nachtwächter Szymon Nejbeck von betrunkenen jungen Männern überfallen und gemißhandelt. N. trug erhebliche Verletzungen am Kopf und Gesicht davon, so daß die Hilfe der Rettungsstation in Anspruch genommen werden mußte. — Eine halbe Stunde später wurde der Rettungswagen nach der Grabowastraße Nr. 20 gerufen, wo der 19jährige Schneider Stanislaw Michalak von Strolchen überfallen und durch einige Messerstiche in den Kopf und ins Gesicht verletzt wurde. Den Uebeltätern gelang es zu entkommen.

* **Aufgedeckte Diebstähle.** In der Zeit vom 25. Oktober bis 1. November gelang es den Agenten unserer Detektivpolizei, diejenigen Diebe hinter Schloß und Riegel zu bringen, die 1) vom Altar der Maria Himmelfahrtskirche ein Kreuz; 2) aus der Wohnung von Gebr. Kott in der Sredniastraße Nr. 76 verschiedene Sachen für 480 Rbl. und 3) aus der Wohnung von Johann Geisler in der Trębackastraße Nr. 8 verschiedene Sachen im Werte von 250 Rubel stahlen. Die Täter wurden dem Gericht übergeben.

* r **Diebstähle.** Als gestern früh um 6 Uhr vor dem Hause Lagiewnickastraße Nr. 15 ein dem hiesigen Einwohner Natan Großmann mit Wollwaaren beladener Wagen hielt, raubte ein unbekannter Dieb von demselben ein Stück Ware im Werte von über 20 Rbl. Am Mittwoch abend wurde von unbekannten Dieben im Hause Piotrzowastraße Nr. 29 die Wohnung von Robert Glück geöffnet, aus welcher eine Taschenuhr im Werte von 14 Rbl. und 27 Rbl. in barem Gelde gestohlen wurden.

* **Unbestellbare Telegramme:** Bermann aus Aikarsk, Bell aus Laisholm. Kirschbaum aus Petersburg, Gäbergu aus Zyrardow, Landau aus Berlin, Goldstein aus Berlin, Kaplan aus Aschabad, Lukin aus Warschau, Katoner aus Warschau, Grünberg aus Warschau.

Kunstnachrichten, Theater u. Musik.

Thalia-Theater. „Die thörichte Jungfrau", Schauspiel in 4 Akten von Henry Bataille. Deutsch von Julius Elias. In diesem gestern Abend zum ersten Male aufgeführten, echtfranzösischen Sittendrama wird ein Kampf zwischen zwei einander diametral gegenüberstehenden Parteien, den Vertretern der von Kirche, Staat und Gesellschaft sanktionierten Liebe, und den aller einengenden Gesetze der guten Sitte und Moral, vor allem der Heiligkeit der Ehe spottenden Aposteln der „freien Liebe" ausgefochten. Die achtzehnjährige Tochter des Herzogspaares von Chavance ist von einem verheirateten Freunde des Hauses, dem vierzig Jahre alten Advokaten Armaury verführt worden und soll in ein ausländisches Kloster gebracht werden. Scheinbar fügt sich die junge Dame, in Wahrheit aber eilt sie in die Arme ihres von ihr über Alles geliebten Verführers und flüchtet mit ihm nach England, allw

Inländische Nachrichten.

St. Petersburg.

— Die Wintersaison beginnt.. Schlittbahn seit fünf Tagen, Ringkämpfer schon seit vorgestern, Rollschuhlaufen an diversen Stellen, Ministerreden und volle Hotels und Chambres garnis — mit einem Wort der richtige Beginn der Wintersaison. Von den schlechten Zeiten, von denen unsere Pessimisten oder verkrachten kleinen Bankiers so gern berichten, keine Spur, überall viel Leben und auch die Läden und Schneider haben kein Recht zu klagen, überall gibt es viele Bestellungen und Einkäufe, selbst die Autokutscher, die Frechsten der Frechen, zeigen heitere Mienen und sattes, breites Lächeln. Unsere weit ehrlicheren und dreimal so billigen Wanjkas hassen die schnellen „Stinkdroschken" und belegen sie mit nicht liebenswürdigen Spitznamen und schimpfen sie laut als feurige Höllengefährte, wenn sie ihnen, wie es ja täglich vorkommt, an den einträglichsten Standorten die besten Fahrgäste abspenstig machen und wegschnappen. Der Haß gegen die Autos ist wirklich so groß bei unseren Einspännern, daß die Autoführer gut tun, nicht allein spazieren zu gehen und das Zusammentreffen mit den Wanjkas im Privatleben möglichst zu vermeiden, denn gut würde es den meist aus Polen, Letten und Ausländern bestehenden Autokutschern sicherlich nicht ergehen, wenn sie in der Kneipe mit unseren langhaarigen Rosselenkern zusammen kämen. Alle Theater und Vergnügungslokale sind vorige Woche allabendlich voll gewesen und halbverkrachte, ähnliche Unternehmungen werden sich infolge der guten Wocheneinnahme noch einige Zeit über Wasser halten. Am meisten ziehen doch hier eigentlich Ringkämpfe, Ballett und große Konzerte. Eine eigentümliche Zusammenstellung, und zwar liebt unsere „Damenwelt" mehr die Ringkämpfe, während Ballett wiederum mehr die reichere Herrenwelt anzieht, bloß in den Konzerten sind beide Geschlechter so ziemlich zu gleichen Teilen vertreten. Die täglich im Winterbouffe gegebene Operette „Zigeunerliebe" mit der ganz hübschen, aber nicht besonders originellen Musik, macht nach wie vor volle Häuser, obgleich gerade diese Operette in Warschau und Wien unverhältnismäßig viel besser gegeben wird. Die beiden Zirkusse sind gut, aber nicht sehr beliebt; eines haben aber alle unsere Vergnügungslokale gemein, sie sind entsetzlich teuer und zur Oper und zum Ballett kann man ohne Protektion zu Normalpreisen fast niemals ein Billett bekommen.

Moskau. Teli Muchajew. Im Empfangszimmer des Moskauer Gouverneurs spielte sich folgende merkwürdige Szene ab. Der Tscherkesse Teli Muchajew wartete, bis die Reihe an ihm war. Als er nun gefragt wurde, was er haben wolle, sagte er: Habe Kinshal (Dolch) getragen, Gesetz verbrochen, setz mich in Arrest, bitte. Man untersuchte die Sache. Es erwies sich, daß dieser Sohn der Berge, unbekannt mit allen Regeln und Vorschriften, in den Kreis Bronnizy gekommen und dort, wie immer, bis an die Zähne bewaffnet herumgegangen war. Natürlich hatte er keinen Waffenschein. Die Polizei nahm ein Protokoll auf. Urteil: 10 Rbl Strafe oder 5 Tage Sitzen. Geld besitzt der Tscherkesse nicht, also wandert er die 60 Werst bis Moskau und bittet den Gouverneur flehentlich: setz in Arrest, bitte. Der Gouverneur verfügte, die Strafe des gutmütigen und ehrlichen Menschen aufzuheben.

Bratsk. Hier ist eine neue Partie von zur Ansiedlung Verbannten angekommen, unter denen sich der frühere Geistliche Molotkow befindet. Er geht zur Ansiedelung in die Manyrsche Wolost. Er wurde in Kursk zusammen mit dem Mitgliede der 2. Reichsduma Pianych wegen des Bauernbundes verurteilt. Molotkow erhielt damals vier Jahre Zwangsarbeit, bei der Revision seines Prozesses wurde ihm dieses Urteil in Ansiedelung umgewandelt. Sieben Monate hatte er bereits als Zwangsarbeitssträfling zugebracht. Der frühere Priester ist etwa 35 Jahre alt, ein Mann von ganz vertrauenerweckendem Aeußern.

Omsk. Protohierei Golossow. Ein ungeheures Aufsehen erregt hier die gerichtliche Untersuchung der Tätigkeit des Religionslehrers am hiesigen weiblichen Gymnasium. Er ist das Haupt des Volksverbandes, Protohierei an der Kathedrale Otez Golossow. Er wird der Verführung mehrerer junger Mädchen, Schülerinnen der oberen Klassen, angeklagt. Es wurde nämlich ein Briefwechsel entdeckt, der auf die Tätigkeit des frommen Geistlichen ein durchaus deutliches Licht fallen läßt. Golossow ist verwandt mit dem örtlichen Erzbischof Gawril und erfreute sich bisher eines ungemein großen Einflusses und allgemeiner Verehrung. Man hat den aufs schwerste kompromittierten Geistlichen schleunigst „aus Gesundheitsrücksichten" auf 4 Monate fortgeschickt.

Die Weisheit der Administration.

Der „Herold" schreibt: Der neue Gouverneur von Nishni-Nowgorod hat durch seine herausfordernde taktlose Rede die Aufmerksamkeit Aller auf sich gelenkt. Und die enge Freundschaft, die Herr Chwostow mit dem kleinen Häuflein der Volksverbändler geschlossen hat, erregt das allgemeine Interesse noch mehr. Häufig kursieren neue Schlagworte, die Herr Chwostow geprägt hat; sein neuestes geflügeltes Wort ist würdig im Büchmann verewigt zu werden, es lautet: Ein Gouvernement zu verwalten ist gar nicht schwer, man bedarf dazu nur tüchtiger Geheimpolizisten. Und es scheint in der Tat, als bemühe Chwostow sich, diese Worte wahr zu machen. Er hat neben den Berufs-Geheimpolizisten aus den reaktionären Elementen ganze Abteilungen von freiwilligen Detektivs gebildet, die hinter den Beamten und Angestellten her sind, ja die das Publikum überhaupt auf den Straßen, in den Theatern, Klubs, Restaurants, Konzertsälen usw. überwachen. Mit einem Wort, der friedliche Einwohner befindet sich gänzlich in der Hand jedes Taugenichtses, der ihm übel will und eine kleine Denunziation verfaßt. Die Administration in Nishni-Nowgorod teilt die Einwohnerschaft in mehrere Klassen. Zu den „offenen Revolutionären" gehören alle, die in ihrer Vergangenheit irgend etwas „Politisches" gehabt haben. „Gefährliche Elemente" sind alle die, welche zu den Kadetten hinneigen. Diese Kadetten selbst wirken auf die Herren von der Administration wie ein rotes Tuch. Chwostow möchte sie am liebsten ganz vom Antlitz der Erde vertilgen. Darum hat er vorerst eine strenge Aufsicht über sie verhängt. Wehe ihnen! Wehe auch allen und jedem, der irgendwelche Sympathien zu diesen bösen Leuten hat! Aber auch die Parteilosen befinden sich unter strenger Aufsicht; warum sind sie parteilos? das hat was zu bedeuten, folglich sind sie verdächtig. Nur und einzig allein die Verbändler, das sind reine, unschuldige weiße Schäflein. Man stelle sich vor, welch eine Atmosphäre von Zorn, Haß, Mißtrauen, Erregung, Argwohn, Angeberei und elender Kriecherei durch dieses System von geheimer polizeilicher Ueberwachung entsteht. Man bedenke, wie das kulturelle Leben des Volkes geschädigt, zerstört und vernichtet wird. Chwostow will besonders diejenigen eruieren, die die Urheber des Ausdrucks der Teilnahme anläßlich Muromzews Tod waren. Er hat zu diesem Zweck nicht allein den Adelsmarschall A. A. Ostafjew zitiert, der auf jener Kreisversammlung, die die Teilnahme ausdrückte, den Vorsitz führte, sondern auch alle Beamten, die als Mitglieder der Versammlung zugegen waren. Sogar betreffs der Telegramme, die beim Tode Muromzews abgeschickt worden sind, wird jetzt auf Befehl Chwostows eine Untersuchung angestellt.

Eine polnische Schauspielerin über Hans v. Bülow.

Die im vorigen Jahre in Amerika verstorbene polnische Schauspielerin Helene Modrzejewska hat in englischer Sprache geschriebene Erinnerungen hinterlassen, die jetzt in der polnischen Presse erscheinen. In diesen Memoiren erzählt Frau Modjeska — so nannte sich die Künstlerin in England und Amerika — folgendes über Hans v. Bülow: Sie hatte ihn in Warschau kennen gelernt und den Künstler in den folgenden Jahren nicht wiedergesehen. 1880 trat sie in London mit ihrer eigenen Truppe auf. „Eines Abends kam mein Impresario Wilson Barrett im Theater in einer Pause zu mir und erzählte mir, daß in der ersten Reihe ein etwas verdrehter Herr sitze. Barrett sagte, ich sollte nicht erschrecken, wenn ich während des folgenden Aktes Lärm hören würde, denn es werde vielleicht nötig sein, diesen Herrn aus dem Zuschauerraum zu entfernen. „Was macht er denn?" fragte ich. „Er beträgt sich ganz merkwürdig. Nur wenn Sie auftreten, hört er aufmerksam zu und applaudiert zum Schluß wie toll, wobei er herausfordernde Blicke um sich wirft. Wenn der Vorhang aber gefallen ist, wird er unruhig und sobald das Orchester zu spielen beginnt, wird er rot vor Aerger, rückt hin und her, bis er schließlich aufspringt und hinausrennt, wobei er auf Deutsch flucht und wettert. Ich habe deutlich

---

Der Künstler steht vor seinem Kunstwerke, wenn es wirklich ein solches ist, wie vor einem Rätsel, über das er in dieselben Täuschungen verfallen kann, wie der andere.
R. Wagner.

Die Braut vom Ulmenhof.

Roman
von
H. v. Erlin.

1. Kapitel.

„Na und wenn schon, Hauptmännin — so bekämen wir eben Hochzeit ins Haus. Und ich könnte mir kein passenderes Paar denken als Oswald und Angelika."

Frau Johanna Reichmann, Hauptmannswitwe und langjährige Hausdame bei Nikolaus Bravand, sah diesen ernsteindringlichen Blickes an.

Sie denken dabei nur an Oswald Herr Rittmeister — allein Sie haben zwei Söhne."

„Harmut!" Der Rittmeister fuhr auf. „Sie wollen doch nicht sagen, daß auch der — er lachte kurz und bitter — der hat in seinem Leben noch kein Weib angeschaut."

„Er hat es nicht getan, bis jetzt — jetzt aber, vom ersten Augenblicke an, da Angelika ihm gegenüber getreten, da sieht er sie. Und wäre es Ihnen noch nicht aufgefallen, Herr Rittmeister," fragte Frau Reichmann langsam weiter, „daß die ja leider Gottes allbekannte gegenseitige Abneigung Ihrer beiden Söhne schroffer hervortritt denn je zuvor? Ich meine Harmuts finstere Art, sein allzuheftiges Temperament hätten Ihnen schon genugsam ernsthafte Sorgen bereitet und um geringfügiger Dinge willen, als es der Fall sein dürfte, wenn gleiche Neigung die beiden zu Rivalen, zu Feinden machen müßte."

Der Ritmeister hatte sich von seinem Sitz erhoben und ging mit wuchtigen Schritten in der rebenumsponnenen Veranda auf und nieder. Er war ein Sechziger von hoher, hagerer Gestalt. In seiner Stattlichkeit, mit seinem schneeweißen Vollbarte, seinem edelgeschnittenen Kopfe, seinen noch klarblauen Augen bot er das Bild eines schönen alten Mannes, obwohl seinem Gesichte jene Milde fehlte, die unter weißen Haaren reifen soll.

Jetzt blieb er mit einem Ruck vor Frau Reichmann stehen.

„Hat Fräulein Gredighausen sich Ihnen gegenüber irgend wie geäußert?"

„Nichts dergleichen," gab die Hausdame zurück. „Was ich Ihnen andeutete, beruht lediglich auf meinen eigenen Beobachtungen. Angelika ist lieb und zärtlich in ihrer weichen Art, doch nicht eigentlich vertraulich. Jedenfalls begegnet sie Oswald, wenn er nach Ulmenhof herauskommt, nicht mehr mit der vollen Unbefangenheit wie zuvor, und wie sie begonnen hat, Harmut auszuweichen, das ist augenfällig."

Des Rittmeisters Faust sank schwer auf die Tischplatte hernieder.

„Harmut — er und immer er! Soll ich um ihn denn niemals meines Lebens Frieden finden."

Frau Reichmann legte freundlich begütigend ihre weiche Hand auf des Rittmeisters hagere Rechte.

„Er tut sich selber kein Gutes mit seiner finsteren Art, die es ihm schwer macht, Liebe zu finden. während Oswalds sonnige Natur sich überall die Herzen erobert. Es sind wohl selten zwei Söhne eines Vaters sich so ungleich gewesen, wie diese beiden."

Eines Vaters Söhne — doch nicht Kinder eines Mutter. Und beide sich ungleich, wie diese Mütter sich ungleich gewesen — und beide unablässig an diese Mütter ihn gemahnend.

Schwere Schatten hatten sich über des Rittmeisters Gesicht gebreitet.

Seine beiden toten Frauen. — In Hartmuts düster verschlossenen Zügen lebte vor ihm die Erinnerung fort an das Weib, das ihn betrogen, das sein Leben vergiftet, noch über das Grab hinaus. Und jene andere, in deren holder Gestalt noch einmal über seinen Weg die Liebe geschritten, mit der er ein kurzes, seliges Jahr lang das Glück im Arme gehalten, sie stand wieder auf vor ihm, wenn er in Oswalds lichte Augen sah.

Der blonde, schöne, frohe Knabe, der ihm den Trübsinn, die Sorgen von der Stirn geschmeichelt, ja, er hatte ihn allzeit mehr geliebt als seinen Erstgeborenen. Doch klagte er sich nicht der Ungerechtigkeit gegen Hartmut an. Wie hätte er dessen finster leidenschaftlichen Charakter, das Erbteil seiner Mutter, anders zügeln sollen, als mit eiserner Strenge, einer Strenge, deren der schmiegsame Sinn des um fünf Jahre jüngeren Stiefbruders niemals bedurfte. Oswald zwang sich die Herzen, wo immer er nur erschien. Was Wunder, wenn er auch Angelikas Herz sich gezwungen.

Und Hartmut — wenn auch er —

Wie eine unheimlich drohende Wolke stieg es vor dem Rittmeister auf, und als wolle er diese verscheuchen, strich er mit einer heftigen Gebärde durch die Luft und rief, seine hohe Gestalt aufstraffend:

„Ich glaube, Sie sehen Gespenster, liebe Reichmann. Ich habe so gut wie Sie Augen im Kopfe und habe noch nicht das Geringste bemerkt, was Ihrer Behauptung Boden verleihen könnte."

„Möchten Sie recht haben, Herr Rittmeister." erwiderte Frau Reichmann ernst. „Ich aber wollte, ich hätte es Konsul Gredighausen und meiner alten Freundin, seiner Frau, nicht versprochen, für die Dauer ihrer Reise Angelika hier unter meine Obhut zu nehmen, oder ich wünschte, es ließe sich unauffällig arrangieren, daß sie für den Rest der Reise anderwo Aufenthalt nähme."

Der Rittmeister fuhr auf. „Fort von hier? Es hinausposannen, daß mein Haus mit seinen unerquicklichen Verhältnissen kein Aufenthalt für eine Dame ist?"

Seine Stirn war dunkel gerötet, und besänftigend sagte die Hausdame:

„Es wird nicht nötig sein. Vielleicht haben Sie recht, vielleicht sehe ich wirklich Gespenster. Außerdem ist ja Angelikas Aufenthalt ohnehin hier bald abgelaufen. Wenn meine Aengstlichkeit übertrieb, verzeihen Sie mir und tragen Sie mir's nicht nach, wenn ich Ihnen eine ungemütliche Stunde schuf."

„Ihnen! Ich weiß ja, wie Sie's meinen und wie Sie getreulich mit an meinen Sorgen schleppen."

… ernstem Lächeln nickte er ihr zu, wie sie, das Schlüsselkörbchen vom Tische nehmend, sich in das Haus begab.

Als Rittmeister Bravand allein war, sanken die gestrafften Schultern ihm schlaff hernieder, schwer ließ er sich in einen Sessel fallen und starrte zu Boden.

Gespenster, an die er nicht glauben, die er von sich abdrängen wollte, er sah sie doch. Das Gespenst des Unfriedens, das fast des Hasses drohende Züge trug. Selbst in ihrer frühesten Kindheit hatte kein Verstehen, keine brüderliche Zuneigung zwischen seinen Söhnen geherrscht; bekämpft hatten sie einander wie die bittersten Feinde, und erst als das Berufsstudium die beiden trennte, war eine gewisse Ruhe eingetreten. Oswald hatte die juristische Laufbahn erwählt, Hartmut fiel es zu, dereinst den Gutshof zu übernehmen, wofür er besser als Oswald in Frage kam, da das ihm zugeschriebene kleine mütterliche Vermögen ihn doch in etwas in den Stand setzen würde, den zusammengeschmolzenen Familienbesitz ein wenig wieder emporzuheben.

Da war seit kurzem Oswald in der nahegelegenen Provinzialhauptstadt in das Rechtsbureau eines Justizrats eingetreten und pflegte allsonnabendlich nach Ulmenhof herauszukommen. Und noch nie war bei diesen Besuchen des Rittmeisters Freude, seinen Liebling wiederzusehen, unbeeinträchtigt geblieben von dem quälenden Gefühl, zwei heimlich erbitterte Gegner ständen in den Brüdern sich gegenüber.

Wer trug die Schuld daran?

Wer? — Hartmuts Stimme war es, die man dröhnen hörte, Hartmuts Fäuste waren es, die den anderen schon als Knaben gepackt hatten, als wollten sie ihn zermalmen. Hartmut und wieder Hartmut!

Und jetzt, kam er jetzt abermals und streckte die Fäuste gegen der Bruder, vielleicht im Begehren, dessen Glück zu zerbrechen? — Wahrlich —

Hochauf richtete sich der alte Mann und zuckte drohend die Brauen. Keiner sollte es wagen, noch einmal zertrümmernd in seinen Frieden zu greifen, nicht wider die Hand dieses Sohnes — und des Sohnes einer Sündigen! — — —

Droben in ihrem Zimmer stand Angelika Gredighausen und freute sich des Bildes, das der Spiegel ihr zurückwarf. (Fortsetzung folgt.)

gehört, daß er „Verflucht!" und „verdammt!" rief, als er aus dem Theater hinaus auf die Straße stürzte, wo er wartete, bis der nächste Akt begann, und wie ein Verrückter immer hin und her lief. Und nach jedem Akt wiederholt sich dasselbe, er wird bloß immer aufgebrachter." Niemand konnte mir sagen, wer jener sonderbare Kauz war. Mein Mann, der es gewiß bald herausgebracht hätte, war nicht im Theater und sollte mich erst nach der Vorstellung abholen. Erst am nächsten Morgen lüftete sich der Schleier des Geheimnisses, als mir der Diener eine Visitenkarte überbrachte, auf der Hans v. Bülow stand. Es war ein fröhliches und herzliches Wiedersehen. Bülow gratulierte mir zuerst zu meinen Erfolgen, gleich darauf aber platzle er los: „Wie können Sie es gestatten, daß dieser Esel, der sich Kapellmeister nennt, sich in den Zwischenakten an den Qualen Chopins ergötzt? Ich weiß wohl, er tut es, um sich bei Ihnen einzuschmeicheln, aber dieser elende Dummkopf hat ja weder von Rhythmus noch Harmonie die geringste Ahnung! . . . Es ist doch ein unerhörter Frevel, aus Chopin eine Katzenmusik zu machen! . . . Mir tun noch eben die Ohren weh. Ich war gestern während der Vorstellung so wütend, daß ich nach den zwei ersten Takten dieses jämmerlichen Gedudels aus dem Theater Reißaus genommen hätte, wenn Sie nicht dagewesen wären." Nachdem der berühmte Musiker so seinem Zorn Luft gemacht hatte, wurde er wieder der distinguierte Weltmann, ging geschickt auf ein anderes Thema über und plauderte lange sehr gemütlich mit mir.

Die Unzulänglichkeit der amerikanischen Kriminalpolizei.

Nach einer Statistik der „World to Say" sterben in den Vereinigten Staaten täglich rund dreißig Personen eines gewaltsamen Todes; das macht pro Woche an die zweihundert und pro Jahr tausend. Von hundert Mördern werden indessen nicht mehr als zwei abgeurtheilt, 98 bleiben völlig straffrei. Vergleicht man diese Statistik mit den Vergleichszahlen der europäischen Verbrecherstatistik, so ergibt sich, daß auf 100 Kapitalverbrechen in Deutschland 95, in Spanien 85, in Italien 77, in Frankreich 61 und in England 58 ihre strafrechtliche Sühne finden. Nach den Gründen der für die amerikanische Strafrechtspflege nicht eben schmeichelhaften Ausnahmestellung, der sich der Verbrecher jenseits des Ozeans erfreut, braucht man nicht lange zu suchen. Sie erklärt sich aus der Tatsache, daß die Polizei in Amerika so gut wie ausnahmslos von der wählbaren Gemeinverwaltung ressortiert und deshalb wie diese von Grund aus korrumpiert und der Bestechung zugänglich ist. In den übel berüchtigten Vierteln New-Yorks werden beispielsweise von 100 verhafteten Uebeltätern wenigstens 75 ohne jeden Prozeß wieder in Freiheit gesetzt, weil sie den Vorzug genießen, Verwandte, Freunde, Kunden oder zum mindesten Wähler von politisch einflußreichen Männern zu sein. Daraus erklärt es sich auch, daß sich die Polizisten klugerweise hüten, besonderen Eifer in der Verfolgung von Verbrechern an den Tag zu legen, aus Furcht, sich durch allzu gewissenhafte Pflichterfüllung um Amt und Brot zu bringen. Angesichts dieses offenkundigen Mißstandes eines unzulänglichen Schutzes seitens der Staatsgewalt hat sich denn auch allenthalben der Brauch herausgebildet, daß sich die einzelnen Berufskreise zu Schutzverbänden zusammenschließen und einen privaten Polizeidienst zur Wahrnehmung ihrer Interessen organisieren. Solche Organisationen besitzen zurzeit bereits die Juweliere, die Bankiers, die Hotelbesitzer und die Eisenbahngesellschaften. Und wenn sich dieses System der Privatpolizei auch recht teuer stellt, so finden die Berufsverbände doch dabei noch immer ihre Rechnung, was begreiflich erscheint, wenn man sich gegenwärtig hält, daß in Amerika jedes Jahr durch Raub und betrügerische Manipulationen Werte erbeutet werden, die nach statistischer Berechnung insgesamt auf rund 6 Milliarden Mark zu schätzen sind.

Chronik u. Lokales.

Der Philister.

So wild und hoch auch die Lohe der Jugend zum Himmel hinaufschlägt und sich wohl gar vermißt, dem Licht der Sterne zu trotzen, so sicher kommt auch die Stunde, wo man erkennen muß, daß nur die ruhige und klare Leuchte das Dunkel stetig zu durchdringen vermag, das um eines jeglichen Geist sich sammelt und seinen Weg zu überdunkeln versucht. Der Uebergang ist schmerzlich, die Zeit, da „die Jugend ihr schönes Haupt neigt und nicht fürder mit uns gehen will", keine erfreuliche, aber sie ist unabänderlich und wohl auch notwendig. Der Wendepunkt, wo es sich entscheidet, ob einer ein Philister wird oder nicht, liegt hier. Denn es ist ja gewöhnlich auch die Zeit, wo sich einer irgendwo ansiedelt und die Gewohnheit anfängt, ihre feinen Fäden zu spinnen, den Geist einlullt in den Trott und das ewige Einerlei des Alltags und ihn herabzureißen droht in die dumpfe Luft des Kleinlichen und Kleinsten, das allem Großen und Bedeutenden den Atem zum Leben raubt.

Wie oft erlebt man's nicht, daß einer, so lange ihn nicht irgendwo ein eigenes Herdfeuer wärmte, mit lichterloh brennender Ueberzeugung durch die Lande strich und Sprüche in den Tag warf, die nach Revolution, Pulver und Blut rochen und von Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit nur so trieften. Und wenn er dann irgendwo seßhaft geworden, so ward er in kurzer Zeit ein Spielbruder, Wirtshausheld und Klatschdrescher, kurz, ein Spießer wie nur einer, und in dem glimmenden Aschenhaufen seiner früheren Begeisterung vermag sich kaum ein übers Mittelmaß hinausragendes Gedänklein mehr zu entzünden.

Wohl denen, denen die Verhältnisse von außen her schon Licht zutragen, die an den Quellenzentralen sitzen, aus denen immer wieder anregend, befruchtend und erlösend die geistigen Wirkungen ins Gegenwärtige und Zukünftige hinausströmen. Doch nur wenigen ist das gegeben. Der Pfarrer oder Lehrer, die in ein einsames Dorf verschlagen wurden, der Arzt, Jurist oder Kaufmann, die in kleinen oder kleinsten Städten ihrem Beruf obliegen müssen, sie haben einen schweren Kampf zu kämpfen gegen jene versteckt sich einschleichende Macht, die sie immer und immer in die geistlose Oede des wahren Philisteriums zu stoßen versucht.

Nicht Aeußerlichkeiten bilden das Kennzeichen des Philisters. Es ist völlig nebensächlich, ob einer, wenn er nach des Tages Mühen nach Hause kommt, in Pantoffeln und Schlafrock durchs Haus schlürft, sich wohler als in trüber Schenkenluft in seinen vier Wänden fühlt und deshalb da sein Bier trinkt und sein Pfeifchen raucht, wohl auch in fröhlichem Spiel mit seinen Kindern unter dem Tisch durchkriecht oder mit seiner Frau die neuesten Streiche des Jüngsten belacht. An diesen Dingen hängt's nicht, denn sonst wären fast alle jene großen Geister, die der Welt in ihren Werken Unvergängliches geschenkt haben, ebenso große Philister gewesen. Die Minnesänger z. B. — an ihrer Spitze Walther von der Vogelweide —, die es nicht höchlich genug preisen konnten, wenn sie irgendwo Haus und Herd und darüber ein Dach fanden, das ihr unstetes Dasein ruhevoll überschattete. Oder Johann Sebastian Bach, der „im Lärmen einer unzähligen Kinderschar, in einem Leben so spießbürgerlich umgrenzt, daß der müßigste Tastendrescher heute mißbilligend und verächtlich die Mähne dazu schütteln darf, seine Wunder wirkte". Oder der alles überragende Goethe, aus dessen Schriften und denen seiner Zeitgenossen über ihn sich der „Philister" nicht schwerer konstruieren ließe als aus den Tagebüchern Friedrich Hebbels, der doch ein Feuergeist war wie einer!

Die Liste ließe sich ins Unendliche vermehren. Aber, wie gesagt, diese Aeußerlichkeiten berühren den Kern der Sache nicht. Er sitzt tiefer, sitzt in Herz und Hirn, im Ideellen, Geistigen. Das sind die wahren Philister, die sich von den Kleinlichkeiten und Erbärmlichkeiten des Augenblicks den Geist in den engsten und gemeinsten Zirkel hineintreiben und dort einrosten lassen, sofern dies nicht schon vorher der Fall war. Die an allem Schönen und Erhebenden der Welt denkfaul und träge vorbeigehen und für die großen Fragen und Ideen, die zu allen Zeiten durch die Tage hallten und stürmisch Antwort verlangen, für die Ziele und Ideale der Menschheit nur ein verächtliches Lachen haben. Jene Bierbankpolitiker, die jeweils nach dem sechsten oder achten Glas Bier anfangen, die Welt zu verbessern, und zwischen einem erbärmlichen Klatsch und einer schielenden Verleumdung jedem wahren Fortschritt hinterrücks ein Bein stellen. Jene Leute, die sich feige um jedes mannhafte Wort herumdrücken und vor jedem, der die größere Macht, wenn auch das kleinere Recht hat, auf dem Bauche herumrutschen, jene kleinliche, engbrüstige Schar, denen es im zähen, klebrigen Fluß fettig gewordener Gewohnheiten und durchlöcherter Ideen so kannibalisch wohl ist.

Also nicht Schlafrock und Hauspantoffeln, nicht die kleinen täglichen Gewohnheiten und auch nicht das Alter machen den Philister. Wer Geist und Seele jung erhält, wer mit allen Sinnen die Umwelt in sich zu saugen und hinunterzutauchen vermag in ihre ewigen Schönheiten, wer noch gesunde und unabgestumpfte Instinkte hat, wer noch hassen und lieben kann, wem „noch Quellen springen und noch nichts des Lebens heißen Hauch in der Brust verdarren konnte", den braucht dieses Wort nicht zu schrecken, auch wenn ihm schon silbern die Haare von der Schläfe schimmern und aus fernen Ewigkeiten ein leise mahnender Ruf zu ihm herübertönt.

Handel und Industrie.

Die jetzige Handhabung der Verkäufe australischer Wolle auf den australischen Märkten, auf denen binnen wenigen Monaten die immer größer werdenden Quantitäten der australischen Schur zum Verkaufe gelangen, bietet große Schäden und Gefahren sowohl für den Züchter als für Handel und Industrie. Diese Gefahren müssen mit jedem Jahre und der weiteren Zunahme der Schur immer größer werden. Der Verein Deutscher Wollkämmer und Kammgarnspinner hat deshalb in seiner letzten Hauptversammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt, mit aller Energie die jetzt angebahnten Bestrebungen zu unterstützen, die dahin gehen, die Verkaufszeiten der australischen Märkte in zwei Perioden zu zerlegen, und zwar die erste vom September bei Mitte Dezember, die zweite vom März bis Mai den nächsten Jahres. Dadurch würde eine bessere Besichtigung der Wollen und eine gleichmäßigere Preisbewegung mit Vermeidung größerer Konjunkturschwankungen erreicht werden, ganz abgesehen von der leichteren Finanzierung der vorhandenen enormen Werte. Es ist sehr zu wünschen, daß alle Kreise der Wollverbraucher Deutschlands und der anderen Länder sich diesem Beschluß anschließen.

Vom englischen Textilmarkt wird gemeldet, daß das Wollgeschäft in allen seinen Teilen während der letzten Woche außerordentliche Ruhe zeigte. Die inländischen wie die ausländischen Käufer gehen selbst bei Bedarfskäufen mit der größten Vorsicht vor. Auffallend ist es, daß trotz dieser Zurückhaltung der Käufer ein wesentlicher Rückgang der Notierungen weder auf dem Wollmarkt eingetreten ist, noch aber, daß Kämmlinge, Kammzüge und Wollabfälle ebenso wenig billigere Notierungen als in der Vorwoche aufweisen. Ebenso ruhig wie auf dem Wollgarnmarkt verlief das Geschäft in Wollengarnen. Die Spinner, welche aber genügend beschäftigt sind, verhalten sich auch den Ansprüchen der Käufer, billigere Garnpreise zu stellen gegenüber ablehnend. Was den Gewebemarkt anbelangt, so wird aus Hunddersfield berichtet, daß eine kleine Belebung des Geschäftes, soweit seine Herrenstoffe inbetracht kommen, unverkennbar ist; die Käufer machen vielfach den Versuch, billigere Preise durchzusetzen, finden jedoch bei den Verkäufern kein Entgegenkommen. Im ganzen aber darf auch die augenblickliche Lage des Geschäftes in wollenen Webwaren als still bezeichnet werden. Besser ist die Stimmung für Wirkwaren. Auch Möbelstoffe, Teppiche, und Decken konnten größere Umsätze erzielen. Die augenblicklich vorliegenden Berichte aus der Baumwollspinnerei lauten nicht ungünstig; den Spinnern ist es möglich, bei der erhöhten Nachfrage bessere Preise durchzusetzen. Auch für Baumwollgewebe hat sich die Situation im ganzen erheblich gebessert. Infolge der gesteigerten Rohmaterialpreise haben die Hersteller von Jutegarnen wie von Jutegeweben auch in der letzten Woche wieder ihre Preise erhöht. Das Geschäft war ziemlich lebhaft, während für Flachsgarne verminderter Verkehr infolge der Zurückhaltung der Spinner berichtet wird. Günstige Berichte liegen auch in dieser Woche aus der Leinenindustrie vor.

Neues aus aller Welt.

— **Einsturz einer alten französischen Kirche.** Aus Niort im französischen Departement Deux-Sevres wird uns telegraphisch berichtet, daß dort die Notre-Damekirche, die aus dem 15. Jahrhundert stammt und an der seit einiger Zeit Reparaturarbeiten vorgenommen werden, teilweise eingestürzt ist, da mehrere Pfeiler nachgegeben hatten. Soweit bis jetzt bekannt ist, sind Personen nicht zu Schaden gekommen. Der rechte Teil des Gewölbes ist völlig eingestürzt. Ein Priester, der zur Zeit der Katastrophe in der Sakristei anwesend war, konnte sich noch rechtzeitig retten und kam mit dem bloßen Schrecken davon.

— **Neuerungen im Pariser Nachtverkehr.** Die Stadt Paris erhält eine große Verkehrsneuerung. Von morgen ab werden zwei Nachtautobusse, die zwei Fahrten auszuführen haben, in den Dienst der Nachtwandler gestellt, die bisher von 12½ Uhr nachts ab entweder auf ein Mietfuhrwerk oder auf Schusters Rappen für den Transport ihrer werten Persönlichkeit angewiesen waren. Die beiden Nachtautobusse nehmen als ihren Ausgangspunkt die Rue du Croissant, das Zeitungsviertel unweit der Börse und fahren von da nach Montmartre. Voraussichtlich wird sich bald das Bedürfnis weiterer nächtlicher Verkehrsverbindungen herausstellen und dadurch das Pariser Nachtleben einigen Aufschwung erfahren.

— **Wieder ein Pariser Schutzmann von einem Apachen getötet.** Vor einer Pariser Weinkneipe lauerte gestern früh der Schutzmann Lancelle dem gefährlichen Apachen Senor, einem 20jährigen Italiener, auf. Dieser sollte wegen schwerer Verletzung eines Greises verhaftet werden. Als Senor beim Verlassen der Kneipe Lancelle erblickte, feuerte er auf ihn einen Schuß ab, der ihn auf der Stelle tötete. Der Mörder flüchtete, stellte sich aber später selbst der Polizei.

— **Ein starkes Seebeben** wurde vor kurzem im Atlantischen Ozean beobachtet. Vor einiger Zeit bereits gelangte von dem deutschen Dampfer „Albingia" die Nachricht nach London, daß er auf seiner Fahrt von New-York nach Jamaica ein starkes Seebeben erlebt habe. Heute nun meldet der Kapitän des Dampfers „Cadillac", der eben von Rotterdam in Philadelphia angekommen ist, daß er in der Mitte des Atlantischen Ozeans einen außerordentlich heftigen unterirdischen Ausbruch beobachtet hat. In der Morgendämmerung rollte plötzlich eine masthohe Woge heran, vor der es kein Entrinnen gab. Alle Mann, selbst die Heizer, kamen an Deck, um hier die Katastrophe zu erwarten. Der Kapitän hatte jedoch die „Cadillac" mit dem Bug gegen die Woge gerichtet, so daß diese wenig Widerstand fand. Die „Cadillac" wurde hoch emporgeworfen, glitt dann aber verhältnismäßig sanft in die hinter der Welle hertosende Flut hinab, die das Deck überschwemmte und alles, was nicht ganz fest war, hinwegspülte. Das Wasser ringsum zischte und sprudelte, als ob es kochte, und da und dort stieg es wie ein mächtiger Springbrunnen empor. Tausende von Fischleichen tauchten später aus der Tiefe auf.

— **Vermißte Ballons.** Von den neun Ballons, die, wie berichtet, Sonntag nachmittag von der Zeche „Rheinelbe" auf Veranlassung des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt zu einer Nachtfahrt aufgestiegen sind, landeten bis jetzt sechs glücklich. Direktor Dr. Pohlis von der Aachener Wetterwarte hatte mit Rücksicht auf die schlechte Wetterlage vor dem Aufstieg gewarnt und vor allen Dingen den Ballonführern ans Herz gelegt, bei Sichtung der Nordsee sofort zu landen. Von den drei Ballons „Hessen", „Braunschweig" und „Saar" fehlt bis jetzt jede Nachricht. Man ist in ernster Besorgnis um das Schicksal dieser Ballons und ihrer Insassen. Direktor Pohlis meint, wenn die Ballons nach Schweden getrieben würden, könnten sie als gerettet gelten. Falls sie aber mehr nach Westen auf die englische Küste zugetrieben würden, so sei ihr Schicksal so gut wie besiegelt, denn dort seien augenblicklich schwere Wirbelstürme. Der Ballon „Zähringen" wurde zehn Kilometer in die Ostsee getrieben, konnte aber glücklich geborgen werden. — Nach einem uns aus Cuxhaven zugehenden Telegramm sichtete der Lotsenschoner „Ritzebüttel" Sonntag abend um 10 Uhr bei Norderney einen Luftballon, der in der Höhe von 200 Meter Lichtsignale gab. Der Schoner erwiderte die Zeichen durch Flaggen, verlor aber in der Dunkelheit bald den Ballon. Es herrschte ein Südostwind in Stärke 7. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich bei dem Ballon um einen der drei vermißten Aeronauten handelt.

— **Unwetter auf der Insel Helgoland.** Auf der Insel Helgoland herrschte, wie uns ein Telegramm aus Hamburg meldet, ein außerordentlich heftiger Gewittersturm mit Hagelschlag und Regen. Die Einwohner Helgolands erklären, daß sie seit vielen Jahren ein derartiges Unwetter nicht erlebt hätten. Die Arbeiten beim Hafenneubau mußten zeitweilig eingestellt werden. Bisher hatte bei derartigem Unwetter die Westseite der Insel immer durch große Felsabbröckelungen gelitten. Bei dem jetzigen Unwetter zeigte sich, daß die von der Marineverwaltung mit riesigen Kosten vorgenommenen Befestigungen des Strandes durch Schutzmauern sehr gut gewirkt haben: denn es sind dieses Mal keine neuen Abbröckelungen erfolgt. Der Sturm dauert schon seit einigen Tagen an. Der norwegische Postdampfer „Kong Ring", der zwischen Hamburg und Christiania verkehrt, war vorgestern überfällig und ist erst gestern mit schweren Beschädigungen, die er infolge des Sturmes erlitten hat, in Kuxhaven angekommen. Der norwegische Postdampfer „Neptun", der zwischen Hamburg und Bergen verkehrt, ist seit gestern abend überfällig. In Helgoland sind infolge des Wolkenbruches sämtliche Zisternen gefüllt, was schon seit vielen Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist.

— **Der Mörder seines Sohnes.** In Kotblow, Kreis Kottbus hat, wie uns ein Telegramm aus Kottbus meldet, gestern früh der Eigentümer Krüger seinem erwachsenen Sohne aus Unmut darüber, daß ihm dieser Geld zu Schnaps verweigerte, ein Messer ins Herz gestoßen. Der Sohn war sofort tot. — Eine zweite Bluttat wird uns aus Schweidnitz telegraphiert: In Schenkendorf erstach der Gutsbesitzer Julius Bürgel seinen früheren Darlehnsgläubiger, den Brennereibesitzer Oswald Geisler, der ihn wegen Streitsucht aus seinem Gasthaus verwiesen hatte.

— **Die Stammhalterin einer 518-köpfigen Familie.** Jane Morris, die am Fuße des Cumberlandberges in County Jackson, in Kentucky zu Hause ist, darf sich rühmen, Mutter, Großmutter, Ur- und Urgroßmutter von insgesamt 518 Nachkommen zu sein, die alle wohlauf sind, und von denen — darauf ist die alte Dame besonders stolz — bisher auch nicht einer mit dem Gericht das geringste zu tun gehabt hat. Sie erfreut sich weiterhin des Glückes, ihre Nachkommen, die den größten Teil Grund und Bodens der County im Besitz haben, in guten Vermögensverhältnissen zu wissen. Frau Morris ist heute sechsundachtzig Jahre alt, sie rechnet aber sicher darauf, das Hundert voll zu machen und auch die fünfte Generation noch heranwachsen zu sehen. Ihr Gatte starb vor 20 Jahren, sechs Jahre nach der Feier der goldenen Hochzeit. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die 518 Kinder, Enkel und Urenkel sämtlich einem einzigen Ehebunde entstammen. Die Urahne selbst hatte sechs Söhne und neun Töchter. Die Söhne haben sich alle, von den Töchtern sechs verheiratet. Eine dieser Töchter hat 16, die andere 15 Kinder gehabt und da auch der Kinderreichtum der übrigen Ehen sich auf ungewöhnlicher Höhe hielt, so konnte sich Jane Morris einer Schar von 128 Enkeln erfreuen, die ihrerseits alle heirateten und die Großmutter mit einem weiteren Familienzuwachs von 326 Sprößlingen beglückten. Auch von den Urenkeln haben sich einige bereits verheiratet und die Zahl der Nachkommen der Urahne um weitere 49 Köpfe vermehrt.

— **Aus der Frankfurter Irrenanstalt entwichen** ist der Briefmarkenschwindler Czapck aus Chicago, der sich eine Sammlung im Werte von 35,000 M. aus Basel durch falsche Deklarierung von zwei Kisten erschwindelt hatte. Er wird von den Wiener Behörden gesucht, da er in Oesterreich noch acht Jahre Kerker wegen Betrügereien zu verbüßen hat.

— **Ausschreitungen französischer Rekruten.** Der Maire von Saint-Germain les Vergues hat, nach einem uns zugehenden Telegramm, Klage gegen die Rekruten seiner Gemeinde eingereicht, die von ihm eine Fahne erbeten, sie darauf zerrissen und verbrannt haben. Anscheinend handelt es sich jedoch weniger um eine antimilitaristische Kundgebung als um einen Dummenjungenstreich.

Nachrichten aus den ev. Gemeinden.

Aus der evangelischen Gemeinde in Zgierz.

In der Zeit vom 6. bis 12. November wurden getauft 12 Kinder und zwar: 4 Knaben und 8 Mädchen.

Beerdigt wurden 2 Mädchen sowie folgende erwachsene Personen: Adolf Walter, 42 Jahre, Friedrich Wilhelm Hahn, 71 Jahre, Ottilie Schiller geb. Kohlmann, 69 Jahre alt.

Getraut wurden 4 Paare.

Aufgeboten wurden: Emil Schultz mit Wanda Klara Czadek, Adolf Jesse mit Emma Jäger, Karl Hänsch mit Wanda Eberhardt, Eugen Max Ostrowski mit Marie Emilie Abraham, Hermann Schultz mit Auguste Zielke, Paul Hoffmann mit Emilie Filor, Hermann Krüger mit Olga Fuchs, Johann Schwanke mit Auguste Krüger, Bertold Hanelt mit Olga Wanda Lange, Gottfried Meisner mit Antonie Wegner.

Aus der evangelischen Gemeinde in Pabianice.

Im Laufe der Zeit vom 6. bis 12. November a. cr. wurden getauft 5 Kinder und zwar: 2 Knaben und 3 Mädchen.

Aufgeboten wurden: Wilhelm Schiender mit Olga Scheler, Rudolf Neuhäuser mit Amalie Pinkowska, Karl Arthur Schwalbe mit Marie Martha Geisler, Wilhelm Schultz mit Elfrieda Berta Wölfle;

Getraut wurden 3 Paare.

Beerdigt wurde 1 Mädchen sowie folgende erwachsene Person: Albertine Legler geb. Rink, 59 Jahre alt.

Aus der evangelischen Gemeinde in Ozorkow.

In der Zeit vom 29. Oktober bis 13 November wurden getauft 11 Kinder und zwar: 5 Knaben und 6 Mädchen.

Beerdigt wurde 1 Mädchen.

Getraut wurden 2 Paare.

Aufgeboten wurden: Gottlieb Laubstein mit Berta Link, Karl Gernhard mit Holdine Röhrle, Diengott Lupke mit Berta Kitzmann, Friedrich Kitzmann mit Lidia Müller, Friedrich Gerling mit Florentine Pidde, Wilhelm Schlodeski mit Marta Tesse, Gustav Lange mit Karoline Bojanowska.

Aus der evangelischem Gemeide in Zdunska-Wola

In der Zeit von 6. bis 13. November wurden geboren 3 Kinder und zwar: 1 Knabe und 2 Mädchen. Getraut wurden 2 Paare. Aufgeboten wurden: Johann Best mit Emilie Lehmann.

Von der alten Zeit.

Sehr zeitgemäße Betrachtungen stellt Hermann Hesse in der Rhein.-Westf. Ztg. über den Wandel unseres modernen Lebens an.

— — Es will mir vorkommen — schreibt er — die heutige Welt sei von der, die zu meinen jungen Zeiten noch bestand und galt, durch eine größere Kluft getrennt als sonst Generationen voneinander getrennt sind. Wissen kann ich es nicht, und die Geschichtsschreibung scheint zu lehren, meine Ansicht sei ein Irrtum, dem jedes alternde Geschlecht verfalle. Denn der Fluß der Entwickelungen sei ein stetiger, und zu allen Zeiten seien die Väter von den Söhnen überwunden und nicht mehr verstanden worden. Dennoch kann ich mein Gefühl nicht ändern, es sei — wenigstens in unserem Volk und Lande — in den letzten Jahrzehnten viel gründlicher, anders geworden und als habe unsere Geschichte eine viel raschere Gangart angenommen als in früheren Zeiten.

Soll ich bekennen, was mir an diesem Umschwung des Zeitgeistes als das Wesentlichste erscheint? Das ist, um es kurz zu sagen, ein überall spürbares Abnehmen der Ehrfurcht und Keuschheit. Ich will die alten Zeiten nicht loben. Ich weiß, daß es jederzeit nur eine kleine Minderheit von Guten und Brauchbaren gegeben hat, einen Denker auf tausend Redner, einen frommen auf tausend Seelenlose, einen Freien auf tausend Philister. Im Grunde war vielleicht nichts Einzelnes früher besser besser als heute. Aber im ganzen war, scheint mir, bis vor einigen Jahrzehnten in unserem allgemeinen Lebenshabitus mehr Anstand und Bescheidenheit als heute. Jetzt wird alles mit größerem Getöse und größerer Eigenliebe getan, und die Welt hallt von der Ueberzeugung wieder, sie stehe an der Quelle der goldenen Zeit, während doch niemand zufrieden ist.

Ringsum ergeht ein Reden, Predigen und Schreiben von Wissenschaft, von Kultur, von Schönheit, von Persönlichkeit! Aber die Einsicht, daß alle diese wertvollen Dinge nur in Stille und mählichem Wachstum gedeihen können, scheint durchaus vergessen zu sein. Jede Wissenschaft und Erkenntnis hat es so eilig, gleich auch Früchte tragen und sichtbare Erfolge sehen zu wollen.

Das Erkennen eines natürlichen Gesetzes, an sich ein so erhabenes und inniges Ereignis, wird mit bedenklicher Hast in die Praxis gezogen — als ob man einen Baum zu schnellerem Wachsen nötigen könnte, wenn man das Gesetz seines Wachsens erkannt hat. Und so ist überall ein Wühlen an den Wurzeln, ein Experimentieren und Goldmachen am Werk, dem ich mißtrauen möchte. Es gibt weder für die Gelehrten noch für die Dichter mehr Dinge, über welche man schweigt. Es wird alles besprochen, bloßgelegt und beleuchtet, und jedes Forschen will gleich ein Wissen sein. Eine neue Erkenntnis, ein neuer Fund eines Forschers steht, noch ehe der Mann damit ganz fertig ist, schon popularisiert und ausgebeutet in den Zeitungen. Und jedes Fündlein eines Anatomen oder Zoologen bringt gleich auch die Geisteswissenschaft ins Zittern! Eine Spezialstatistik beeinflußt Philosophen, eine mikroskopische Entdeckung die Seelenlehren der Theologen. Und gleich ist auch ein Dichter da, der den Roman dazu schreibt. Alle jene alten heiligen Fragen um die Wurzeln unseres Lebens sind aktuelle Unterhaltungsstoffe, von jedem Hauch der Mode in Wissenschaft und Kunst berührt und beeinflußt. Es scheint kein Schweigen, kein Wartenkönnen, auch keinen Unterschied zwischen Großem und Kleinem mehr zu geben.

Im sichtbaren täglichen Leben ist es ebenso Lebensregeln, Gesundheitslehren, Häuser- und Möbelformen und andere Gegenstände längeren Gebrauchs, denen sonst eine gewisse Stabilität anhaftete, wechseln heute so eilig wie Kleidermoden. Jedes Jahr ist auf jedem Gebiet der Gipfel erklommen und das Endgültige geleistet. Im Leben der Einzelnen und Familien führt das alles zu einem argen Riß zwischen innen und außen, zwischen Schauseite und Innenseite, und damit zu einem Verfall der Sitte und Lebenskunst, dessen Grundzug ein erstaunlicher Mangel an Phantasie ist.

Beinahe scheint mir das die eigentliche Krankheit ner Zeit zu sein. Phantasie ist die Mutter der Zufriedenheit, des Humors, der Lebenskunst. Und Phantasie gedeiht nur auf dem Grunde eines innigen Einverständnisses zwischen dem Menschen und seiner schlichten Umgebung. Diese Umgebung braucht nicht schön, nicht eigentümlich, nicht reizend zu sein. Wir müssen nur Zeit haben, mit ihr zu verwachsen, und danan fehlt es heute überall. Wer nur nagelneue Kleider trägt, die er also sehr häufig wechseln und erneuern muß, dem geht dadurch ein Stücklein Boden für die Phantasie verloren. Er weiß nicht, wie lebendig, lieb, freundlich, drollig, erinnerungsreich und anregend ein alter Hut, eine alte Reithose, ein altes Wams sein kann. Und ebenso ein alter Tisch und Stuhl, ein vertrauter, treuer Schrank, Ofenschirm, Stiefelknecht. Ferner die Tasse, aus der einer seit Kinderzeiten trank, die großväterliche Kommode, die alte Uhr!

Gewiß ist es nicht notwendig, immerzu am selben Orte und in denselben Räumen und mit denselben Gegenständen zu leben. Es kam jemand sein Leben lang auf Reisen und heimatlos sein und dennoch die reiche Phantasie haben. Aber auch er wird sicherlich irgend ein liebes Stücklein mit sich herumtragen, wovon er sich niemals trennen mag, und sei es nur ein Fingerring, eine Taschenuhr, ein altes Messer oder Geldbeutelein.

Nun, ich gerate auf Abwege. Ich wollte sagen, daß die heutige Veränderungslust arm macht und die Seelenkraft schädigt, indem sie von der Weltanschauung bis zum Hausgerät eine Abneigung gegen das Stabile hat. Man macht schon den Kindern das Dichten, Schaffen und eigene Mitleben mit den Dingen schwer, indem man sie durch viel zu viel Spielsachen und Bilderbücher reizt. Und man macht den Erwachsenen jedes Glauben, jedes innige Erfassen und Festhalten so schwer, indem man gar so bequem und wohlfeil in jeder Bude darbietet, was langsam und mit Hingabe erworben werden sollte. Nun meint jeder alles erraffen zu müssen, und nichts ist ihm leichter gemacht als von der Kirche zur Religionslosigkeit, von da zu Darwin, von da zu Buddha oder sonst wohin überzugeben, ohne daß er sich viel zu bemühen und zu studieren braucht. Es ist so leicht geworden, Bescheid zu wissen, ohne lernen zu müssen.

Gewiß wird die Menscheit nicht daran zugrunde gehen. Und ebenso gewiß werden auch heute wie immer die innerlich Tüchtigen auf alle bequemen Wege und Erfolge verzichten. Aber es ist ihnen schwerer gemacht. Und das Leben im ganzen, der Durchschnitt des häuslichen und alltäglichen Lebens und Verkehrs ist gesunken. Es war vielleicht spielerisch und töricht, wenn früher viele Hausväter angenehme Allotria trieben, wenn einer die Flöte blies, einer Kalligraphenkünste übte, einer Uhren auseinander nahm und wieder zusammensetzte. ein anderer Klebarbeiten aus Papier und Pappdeckel machte. Aber es war unschädlich und sie waren zufrieden. Und wenn für das Genie, für den strebenden Einzelnen eine ewig dürstende Ungenüge notwendig und heilsam ist, so ist für die große Menge der Unbedeutenden Zufriedenheit nicht minder notwendig und heilsam, wenn das Ganze im Gleichgewicht bleiben soll.

Es gab früher Familien und selbst für größere Verbände eine Gemeinsamkeit der intimen Erinnerungen, eine Anhänglichkeit an kleine Dinge der Außenwelt, die mit geheimer Gewalt fortwirkte und ein köstliches Heimgefühl entstehen ließ. Es gab ein Kennen kleinster Züge aneinander, das für Verstandesmenschen gefährlich sein müßte, für Phantasiemenschen aber eine Quelle innigeren Zusammenhaltes und daneben noch eine Fundgrube für Scherz und Laune wurde. Es gab so viele sogenannte Originale, weil man Lust an kleinen Sonderlichkeiten und Aufmerksamkeit für sie hatte, und da dies gegenseitig geübt wurde, entstand daraus ein heiterer, launig wohliger Ton im Verkehr und in der Unterhaltung. Natürlich hat auch heute noch jede rechte Familie ihren bestimmten Ton, ihre Geheimnisse, Neckereien und Geheimsprache, und das wird immer so bleiben. Aber über die Familie hinaus fehlt es zumeist heutigen Gesellschaften an solcher Farbe und Laune, und was an Behang fehlt, kann der Aufwand in Kleidern, Speisen, in Raum und Gemüt nich ersetzen. — —

Anstrengungen ihrer Eltern, ihres Bruders, ihres Lehrers, des Abbee Roux, sie zur Rückkehr in das Elternhaus zu bewegen, eisernen Widerstand entgegensetzend. Auf gleichem Standpunkt steht und verharrt Armaury; er bleibt allen Bitten seiner Gattin, allen Drohungen des Herzogs von Chavance sowie dessen Sohnes, und den eindringlichen Vorhaltungen des Abbees Roux gegenüber kalt, ja er sucht letzterem klipp und klar zu beweisen, daß es für ihn nur eine einzige moralische Pflicht giebt, seiner Geliebten die Treue zu bewahren. Von höchster dramatischer Wirkung ist der Schlußakt des Stückes. Der junge Herzog von Chavance hat das Versteck des Liebespaares aufgespürt und erscheint nächtlicherweile, um seine Schwester zur Heimkehr zu bewegen oder ihren Verführer zur Rechenschaft zu ziehen. Als er den Revolver auf Armaury anlegt, werfen sich ihm dessen Frau, die ihn zu warnen herbeigeeilt war und Gastons Schwester entgegen und verhindern ihn am Schießen. Diane umschlingt den Geliebten und will angesichts der beiden Zeugen noch einmal von ihm hören, daß er sie mehr als seine Frau geliebt hat. Nachdem er ihr das auf das heiligste versichert, weist sie angstvoll auf das Seitenzimmer, als ob von dort aus irgendwelche Gefahr drohe und als die beiden Männer fortgeeilt sind, ergreift sie den von ihrem Bruder bei Seite gelegten Revolver und tödtet sich durch einen Schuß ins Herz. — Die Idee des Stückes ist neu, die Handlung interessant und bis zur letzten Scene von steigender Potenz. Hierzu trat die treffliche Inscenierung durch Herrn Adolf Klein jr. und ein dieser entsprechendes gutes Spiel aller Mitwirkenden, was Wunder, daß da die Aufführung einen großen Erfolg erzielte. Von den Darstellern gebührt in erster Linie den Damen Wundke (Diane) und Calvo (Fanny) sowie den Herren Stieda (Armaury) und Mehner (Herzog von Chavance) und ferner Frl. Voigt (Herzogin) sowie den Herren Engelhardt (Abbee Roux) und Klein jr. (Gaston) warme Anerkennung und Dank. — „Die thörichte Jungfrau" wird am Sonntag Abend zum zweiten Male aufgeführt und dürfte sich wohl längere Zeit auf dem Spielplan halten. —f.

Morgen, Sonnabend, finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags 3 Uhr wird Schillers herrliches Schauspiel „Wilhelm Tell" zum 2. Mal gegeben und zwar bei sehr ermäßigten Preisen. Am Abend 8½ Uhr geht zum 1. Mal in dieser Saison Jarnos hier stets gern gesehene Operette „Die Förster-Christl" mit Fräulein Alexandrine Reinhardt in der Titelrolle in Scene. Fräulein Reinhardt hat die Förster-Christl in Berlin am Schillertheater in der Gottscheid-Oper letzten Sommer über 70 Mal gesungen. Die Berliner Morgenpost schreibt: Die Rolle der Christl war bis jetzt beinahe unbestrittenes Privilegium für die sonnige Derbheit der genialen Niese und es ist eigentlich das schmeichelhafteste Kompliment, das man einer neuen Darstellerin dieser Partie machen kann, wenn man ihr zugestehen muß, daß sie den Vergleich aushält. Alexandrine Reinhardt ist ein echtes, rechtes Soubrettentalent von wienerischer Anmut, keck, drollig, beweglich, resolut, hat eine angenehme Stimme, lächelt und lacht mit fröhlicher. natürlicher Schelmerei und weint, wenn's sein muß, ein paar ebenso natürliche Tränchen in all die Operettenlustigkeit hinein.

Polnisches Theater. Direktion A. Zelwerowicz. Vor fast ausverkauftem Hause ging gestern das prächtige Hauptmannsche Drama „Die Einsamen" (Samotni) in Szene. Das Stück, dessen Bekanntschaft uns schon die deutsche Bühne vermittelt, ist reich an individueller Charakteristik und erschütternden Bildern schwerer Seelenkämpfe. Doch vermögen wir den eigentlichen Helden des Stückes, trotz ihrer himmelstrebenden Ideale, dem eigentümlichen Reiz ihres Wesens, wohl hohes Interesse, doch keine warme Anteilnahme entgegenzubringen. Diese eigenartige Idyllik der Situation von überaus düster-tragischer Färbung, diese von moralisch-revolutionären Elementen durchsetzte Zustandsschilderung mit der sich von Szene zu Szene steigernden Spannung und dem hochdramatischen Abschluß, löst in uns nach dem Fallen des Vorhangs kein Gefühl der Befriedigung, der Genugtuung aus. Mit den wirksamsten Mitteln wird unser seelisches Gleichgewicht erschüttert, bange Zweifel steigen auf, scheues Ahnen wird erstickt — und wir verlassen das Haus, während in unserem Innern eine Frage nachklingt, vag, unstet und schwermutsvoll . . .

Die fein ausgetistelten Gestalten, ihr meist ungereifter Charakter, erfordern Darsteller von hoher Intelligenz und gereiftem künstlerischen Verständnis. Und es ist den Künstlern hoch anzurechnen, daß sie ihrer Aufgabe durchaus gerecht wurden. Herr Bończa gab sich die größte Mühe, um den gutherzigen, doch willensschwachen und überspannt idealistischen Hans Vockerat darzustellen. — Die Anna Mahr der hochgeschätzten Gastin Frl. Laura Dunin war eine Glanzleistung. Ihr natürlich-freies Spiel, ihre seltene Gabe, das volle Sichhineindenken in die Rolle mit überzeugender Innerlichkeit zum Ausdruck zu bringen, ihre treffliche Diktion und lebendige Mimik bewies ihr großes Können und riß das Publikum zu wahren Beifallsstürmen hin. Ihr gestriges Auftreten war ein gleicher künstlerischer Erfolg, wie die vorhergegangenen Gastspiele, und der jungen sympathischen Künstlerin, die sich auf aufsteigender Entwicklungsbahn befindet, dürfte mit Sicherheit eine glänzende Zukunft zu prognostizieren sein. — Frl. Czechowska als Klärchen, das sanfte, stille, häusliche Klärchen, eine echte blonde Gretchenfigur, erntete einen großen Teil des gestrigen Erfolges und ein wunderschönes Blumenarrangement lohnte der ausgezeichneten Darstellerin ihr anmutiges, schönes Spiel. — Herr Junosza (Braun) bewies wiederum seine hervorragenden Fähigkeiten als trefflicher Regisseur und Darsteller, während Herr Schrott als Vockerat warme Töne einer starken Innerlichkeit fand. A. R.

Das russische Schauspiel - Ensemble unter Leitung der bekannten Schauspieler P. P. Heidebnrow und N. F. Skarska beginnt von Sonntag, den 20. d. Mts. ab im „Großen Theater" sein mehrtägiges Gastspiel. Das Ensemble, das sich überall der größten Beliebtheit erfreut, wozu nicht zum wenigsten die hervorragenden Kräfte, über die es verfügt, beitragen, ist durch seine mustergültigen Aufführungen klassischer und moderner in- und ausländischer Dramen bestens bekannt. Ebenso bekannt ist das Ensemble durch seine stilechte Dekorationen, wie überhaupt die jeweilige Ausstattung dem Charakter des Stückes auf das minutiöseste angepaßt ist, sodaß auch in dieser Hinsicht ein vollwertiger Genuß zu erwarten steht. Unter den vielen Kritiken über dieses Schauspiel-Ensemble sind folgende bemerkenswert:

(Jushnyj Kraj) „. . . Als statt der in klassischen Tragödien gewöhnlich auftretenden Chöre, die mächtige Stimme Hajdeburows ertönte, war der Höhepunkt des Eindrucks erreicht. Das Organ des Künstlers ist von solcher Tiefe, Schmiegsamkeit und Kraft, es drückt die subtilsten Feinheiten der Stimmung so prägnant aus, daß man wie gebannt den Vorgängen auf der Bühne lauscht." — (Utro) „Die prächtige Ausstattung und sorgfältige Inszenierung erheischt hohes Lob. Durch eindrucksvolles Spiel und Schönheit der Deklamation zeichnet sich besonders Frl. Skarska aus, welche ein feines Gefühl für die leisesten Seelenregungen besitzt. — (Russkija Wjedomosti) Das interessanteste Werk Björnsons „Ueber unsere Kraft" wurde von der trefflichen Schauspielertruppe Hajdeburows mit großer Intelligenz und tiefstem künstlerischem Verständnis gespielt."

Vergnügungs-Anzeiger

für morgen, Sonnabend, den 19. November a. c.

Gesangverein „Frohsinn" im Saale des Requisitenhauses des 4. Zuges der Freiwilligen Feuerwehr an der Zgierzewskastraße Nr. 88 großer Familienabend mit Chorgesang, humoristischen Vorträgen und Tanzkränzchen;

Polnischer Gesangchor der hl. Kreuzkirche im Etablissement des Herrn A. Braune in Pfaffendorf Familienabend mit einem sehr reichhaltigen Programm;

Turnverein „Eiche" im erweiterten Vereinslokale an der Alexandrowskastraße Nr. 53 erstes Stiftungsfest mit Preisturnen der Zöglingsabteilung, Verteilung der Preise an die Wettläufer und Einhändigung der Erinnerungsjetons an die Ehrenmitglieder.

Sonntag, den 20. November a. c.

Rokicier Kirchen-Gesang-Verein im Vereinslokale Unterhaltungsabend mit Gesangsvorträgen etc.

Beginn um 3 Uhr namittags.

Aus der Provinz.

w. **Ozorkow**. Wie uns aus Ozorkow mitgeteilt wird, kam vorgestern im Dorfe Gębice bei Ozorkow aus bisher noch unbekannter Ursache ein Feuer zum Ausbruch, wodurch einige Wirtschaftsgebäude eingeäschert wurden. Zum Brandplatze rückte die Ozorkower Freiwillige Feuerwehr aus und es gelang ihr auch, dem Feuer, das infolge des z. Zt. herrschenden starken Windes noch größere Dimensionen anzunehmen drohte, Einhalt zu gebieten. Der durch das Feuer angerichtete Schaden ist ziemlich bedeutend. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Telegramme.

Moskau, 18. November. (P. T.-A.) Das Bezirksgericht verurteilte den vereideten Rechtsanwalt Jakulow wegen einer Duellforderung zu drei Tagen Arrest.

Moskau, 18. November. (P. T. - A) Die Geheimpolizei verhaftete sämtliche Teilnehmer am Morde der Mönches Anatolius im Troitzki-Kloster, sowie sämtliche Personen, welche an dem Raubmord an dem Klosterkassierer beteiligt waren.

Kiew, 18. November. (P. T.-A.) Von einer militärischen Kommission sind in dem Proviantmagazin, das der frühere Verwalter Lintschewski, der Selbstmord beging, unter sich hatte, große Veruntreuungen aufgedeckt worden.

München, 18. November. (P. T.-A.) Die bayerische Regierung hat die wöchentliche Einfuhr von 1270 Stück Rindvieh und 1600 Schweinen aus Frankreich gestattet.

Bristol, 18. November. In der Kohlengrube stürzte ein Winde herab. Bisher wurden 3 Leichen und 27 tödtlich verwundete Arbeiter herausgeholt.

Wien, 18. November. (P. T. - A.) Die österreichische Delegation hat das Budget des Kriegsministeriums angenommen.

Bukarest, 18. November. (P. T.-A.) Die Arbeiten zur Regulierung der rumänischen Grenze wurden beendet.

Konstantinopel, 18. November. (P. T.-A.) Die mit großen Verlusten zurückgeschlagenen Drusen haben ihre Positionen in den Bergen verlassen und sind in die Wüste geflüchtet.

New-York, 18. November. Carnegie kündigte an, daß er in nächster Woche, am 73. Jahrestage seiner Geburt, 14 Millionen Mark zur Gründung technologischer Schulen in Pittsburg deponieren werde.

Zur Erkrankung Tolstois.

Astapowo, 18. November. (P. T.-A.) Das vom Metropoliten Antonius an Graf Tolstoi gerichtete Telegramm lautet: „Von der ersten Minute Ihres Bruches mit der Kirche an habe ich unaufhörlich gebetet und bete noch, der Herr möge Sie in den Schoß der Kirche zurückkehren lassen. Es ist möglich, daß Gott Sie bald vor Seinen Richterstuhl rufen wird. Ich flehe Sie armen Kranken an: Schließen Sie Frieden mit der Kirche und dem rechtgläubigen russischen Volke. — Gott segne und behüte Sie."

Astapowo, 18. November. (P. T.-A.) Graf Tolstoi hat die Nacht schlaflos verbracht und schlummerte erst gegen Morgen ein. Die Temperatur beträgt 37,3; die Herztätigkeit ist nach wie vor schwach, der Puls besser.

Eine Rede des österreichischen Kriegsministers.

Berlin, 18. November. (Spez. - Tel.) Die deutsche Presse kommentiert eifrig die Rede des österreichischen Kriegsministers Schöneich in der österreichischen Delegation, wobei er erklärte, daß Oesterreich im Falle eines Krieges sich ausschließlich auf die eigenen Kräfte verlassen könne, da die Verbündeten ihre Streitkräfte zum eigenen Schutz gebrauchen werden. Zum Schluß bemerkte der Minister, nur ein solches Bündnis werde gewünscht, welches wünschenswert erscheine. — Die Blätter bemerken, das wäre eine zu scharfe und zu deutliche Anspielung auf Italien.

Politische Leitung.

Berlin, 18. November. (Spez.-Tel.) Morgen trifft hier der rumänische Minister des Aeußeren Dinwara ein und wird mit dem Staatssekretär des Aeußeren Kiderlen-Wächter eine wichtige politische Beratung haben.

Drohender Streik.

Berlin, 18. November. (Spez.-Tel.) Die Arbeiter der städtischen Gaswerke haben gestern beschlossen, eine Erhöhung der Löhne zu erlangen. Sollten diese nicht zugebilligt werden, so drohen sie mit einem Generalstreik.

Erdbeben.

Berlin, 18. November. (Spezialtelegr.) Die ganze Küste von Sizilien wurde gestern von einem sehr schweren Erdbeben heimgesucht. In Messina sind zahlreiche Häuser eingestürzt. Die nach dem letzten schrecklichen Erdbeben zurückgebliebene Bevölkerung ist aus der Stadt entflohen und hat in den Baracken Zuflucht gesucht Es scheint, daß jetzt Menschenopfer nicht zu verzeichnen sind.

Die totale Mondfinsternis.

Berlin, 17. November. Die totale Mondfinsternis war trotz des teilweise bewölkten Himmels gut zu beobachten; besonders beim Eintritt der totalen Verfinsterung war der Himmel vollommen klar.

Schneefall im Westen.

Berlin, 17. November. Nach Meldung aus dem Westen ist dort erneut Schneefall eingetreten.

Nachlaß Leopolds II.

Brüssel, 17. November. „Patriot" sagt, der Justizminister habe mehreren Kommissionsmitgliedern der Deputiertenkammer erklärt, die Verhandlungen über die Aufteilung des Nachlasses Leopolds II. würden zu einem günstigen Ergebnis führen. Es bestätigt sich, daß eine Summe von mehr als 30 Millionen Franken bei der Nationalbank hinterlegt sind. Ueber die Ansprüche des Staates auf den königlichen Nachlaß sind endgiltige Bestimmungen getroffen worden.

Die Suche nach dem Ballon „Saar".

Wilhelmshaven, 17. November. Bis 8 Uhr abends ist kein Ballon aufgefunden worden. Die Torpedoboote waren bis Norwegen gegangen.

Stiftungen.

Beuthen, 17. November. Der vorige Woche verstorbene Stadtrat Habuka, Stifter des in nächster Woche zu enthüllenden Reiterstandbildes Friedrichs des Großen vermachte der Stadt 25,000 Mark und stiftete außerdem 100,000 Mark zur Errichtung eines zoologischen Gartens.

Eine Springflut der Adria.

Wien, 17. November. Wie die „Neue Freie Presse" aus Triest meldet, wurden durch die gestrige Springflut namentlich alle Geschäfte in den in das Meeresufer grenzenden Straßen betroffen. Auch im Seebad Grado verursachte diese Springflut großen Schaden, ebenso in Fiume. Zahlreiche Boote wurden umgeworfen. Der Leuchtturm ist fast ganz demoliert. — In Venedig überschwemmte die Springflut den Markusplatz, sodaß auf dem Platz Gondeln verkehren.

König Georgs Krönung in Indien.

London, 17. November. Es wird offiziell angekündigt, daß der König hofft, in Begleitung der Königin Indien zu besuchen, um am 1. Januar 1912 einen Krönungs-Durbar in Delhi abzuhalten.

Die parlamentarische Krisis in England.

London, 18. November. (P. T-A.) Oberhaus. Lord Roseberry beantragt eine Resolution zur Reform des Oberhauses. Nach dem Plan Roseberrys sollen zum Bestand der Mitglieder des Oberhauses gehören: die aus der Mitte der Peers gewählten und die vom König ernannten Lords. Nach Meinung des Redners werde durch Annahme der Resolution eine großes Konstitutionsproblem gelöst, wobei die alte Verfassung beibehalten werden kann. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Kreuzer gescheitert.

Les Sables d'Olennes, 17. November. Der wegen seiner Konstruktionsfehler außer Dienst gestellte und an eine deutsche Gesellschaft verkaufte „Infernal" ist infolge des Unwetters auf den „Schwarzen Klippen" gescheitert.

Bandenkämpfe in Mazedonien.

Saloniki, 17. November. Gendarmen sind an der Grenze bei Dewlet von einer bulgarischen Bande beschossen worden. Ein Gendarm wurde getötet. — Wie der Militärkommandant von Janina zur Kenntnis bringt, haben die Griechen von den Truppen an der Grenze 2500 Mann entlassen.

Großfeuer.

Konstantinopel, 18. November. (Spezialtelegr.) Der Flecken Dawidse an der Anatolischen Eisenbahn ist gestern fast vollständig niedergebrannt. Ueber 1000 Häuser wurden vom Feuer zerstört. Die Einwohner, überwiegend Griechen, blieben in bitterer Not zurück Viele kampieren im Freien.

Unruhen in Mexiko.

New-York, 18. November. (Spez.-Tel.) Von der mexikanischen Grenze laufen fortgesetzt beunruhigende Nachrichten ein. Man befürchtet bewaffnete Zusammenstöße zwischen Amerikanern und Mexikanern.

Großer Betrug.

New-York, 18. November. (Spez.-Tel.) Die Regierung geht mit aller Energie gegen diejenigen Wollhändler vor, welche durch Bestechung von Zoll-Beamten den Staat um über 50 Mill. Dollar betrogen haben. Durch einen Prozeß wird eine ganze Reihe Wollhändler zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Bädernachrichten.

In dem bekannten Thüringer-Waldkurort Kurbad Sommerstein b. Saalfeld a. d. Saale werden in gewohnter Weise die Herbst- und Winterkuren durchgeführt. Sommersteins herrlich dicht am Walde gelegenen Villen und Kurhäuser, mit ihren, mit modernem Komfort ausgestatteten Gesellschaftsräumen sind mit elektrischem Licht, Zentralheizung etc. versehen. Sie sind nach jeder Richtung hin geeignet, Kur- und Erholungsbedürftigen einen recht angenehmen und behaglichen Herbst- und Winteraufenthalt zu bieten. Bahnbrechend zu dem weltbekannten guten Ruf Sommersteins sind die in so vielen, selbst veralteten Krankheiten und Schwächezuständen bewährten, nach Schroth und Kneipp pp. kombinierten Lirkow'schen Regenerations- und Säftereinigungskuren, welche für jedes Lebensalter geeignet sind. Wir können jedem Kranken und Erholungsbedürftigen nur empfehlen, die informierende, illustrirte Broschüre zu verlangen, die jedem Kurbedürftigen von der dortigen Direktion kostenfrei zugestellt wird und wollen noch bemerken, daß bei harnsaurer Diathese, Arterienverkalkung, Stoffwechselkrankheiten und Nervenerkrankungen in Sommerstein besonders gute Heilerfolge erzielt werden.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn F. W. G., Rokicinska. Beide Bezeichnungen butelka und flaszka sind in der polnischen Sprache populär. Butelka entstammt dem Französischen = bouteille, und flaszka dem Deutschen: Flasche. Mehr gebraucht wird die Bezeichnung — butelka.

Börsenberichte

(Telegramme der „Neuen Lodzer Zeitung").

Warschauer Börse, 18. November

	Brief.	Geld.	Transakt.
Checks auf Berlin	46.30	—.—	—.—
4% Staatsrente 1894	94.90	93.90	94 95
5% innere Anleihe 1905	104.50	103.50	—.—
5% innere Anleihe 1906	104.—	103.—	—.—
Prämienanleihe 1. Emission	482.—	472.—	—.—
Prämienanleihe 2. Emission	374.—	364.—	—.—
Adelslose	330	320	—.—
4½% Bodenkreditpfandbr.	93.90	92.90	—.—
4% Bodenkreditpfandbr.	—.—	—.—	—.—
5% Warsch. städt. Pfandbr.	97.—	96.—	96.55
4½% Warsch. Pfandbr.	92.—	91.—	91.50
Lilpop, Rau u. Löwenstein	—.—	—.—	—.—
" " " " neue	—.—	—.—	—.—
Putilow	—.—	—.—	—.—
Rudski u. Co.	—.—	—.—	658
Strachowice	—.—	—.—	184
4½ Lodzer Pfandbriefe	—.—	—.—	—.—
5% Lodzer Pfandbriefe	—.—	—.—	—.—
" " " 6. Serie	—.—	—.—	—.—
Handelsbank in Lodz	—.—	—.—	—.—
Kaufmannsbank in Lodz	—.—	—.—	—.—
5% Pfandbriefe in Petrikau	—.—	—.—	—.—
4½% Pfandbriefe in Wilna	—.—	—.—	—.—
Diskontobank in Warschau	—.—	—.—	—.—
Warschauer Handelsbank	—.—	—.—	458



EMIL SCHMECHEL
№ 98 PETRIKAUER-STRASSE № 98

empfiehlt zur Winter-Saison 1910:

Mädchen-Mäntel
in allen Größen von Rubel 5.50 bis Rubel 16.—

Knaben-Paletots
in allen Größen von Rubel 5.— bis Rubel 15.—

Kinder-Anzüge
in allen Größen von Rubel 3.— bis Rubel 16.50

Kinder-Muffs und Kragen in großer Auswahl von Rbl. 3.50 an

11600

Stowarzyszenie Wzajemnej Pomocy Pracowników Handlowych (Długa 45)
podaje do wiadomości, że w sobotę, dnia 19-go listopada r. b. odbędzie się

Wieczór taneczny oraz z koncertem.

Bilety wejścia dla członków po 50 kop. i wprowadzonych gości po rb. 1 można nabywać w kancelarji od 12—2, 5—6 i 7—9-ej wiecz. i przy wejściu na salę. 12314

Lodzer Männer-Gesang-Verein.

Sonnabend, den 26. November a. c. findet im großen Saale des eigenen Vereinshauses wie alljährlich eine

LIEDER-TAFEL

mit Gesangsvorträgen, Theateraufführungen und nachherigem Tanz statt, zu welcher die Mitglieder mit ihren geehrten Damen ergebenst eingeladen werden.

Die angemeldeten **Kandidaten** werden hierdurch ebenfalls höfl. eingeladen.

Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden, jedoch sind die Namen derselben dem Vorstande zwecks schriftlicher Einladung vorher rechtzeitig bekannt zu geben.

Beginn pünktlich 8½ Uhr abends.

12075 **Der Vorstand.**

Turn-Verein „Eiche".

Sonnabend, den 19. November a. c. im Vereinslokale an der Alexandrowskastr. Nr. 53

Stiftungs-Fest,

verbunden mit Preisturnen der Zöglinge, Tanzkränzchen, Preisverteilung und Ueberreichung von Erinnerungsjetons an die Ehrenmitglieder. Beginn um 8 Uhr abends. Turnfreunde von anderen Vereinen sind herzlich willkommen.

Die Verwaltung.

Odeon

TELEFON № 15-81.

Feitag und Sonnabend, den 18. und 19. November 1910:

Aussergewöhnl. Programm

unter Anderem:

Fridolin, Drama. Nach der Ballade von Schiller.
Der Gang nach dem Eisenhammer.
Für die beschimpfte Ehre.
Bankerott, Drama.
Stürmische Ströme.
Thal Ardeche, prachtvolle Naturaufnahme, koloriert.
Uebungen der italienischen Kavallerie.
Die modernen Centauren 2. Teil, interessante Naturaufnahme.

Gesangverein „Frohsinn". Zu dem am Sonnabend, den 19. d. Mts. im Requisitenhause des 4. Zuges der Lodzer freiwilligen Feuerwehr stattfindenden

Familien-Abend,

verbunden mit Gesang, Tanz u. A., werden die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen freundlichst eingeladen. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen. **Der Vorstand.**

Sonntag nachm. Nachfeier bei freiem Entree. 12304

Lodzer Turnverein „Aurora".

Sonntag, den 20. November a. c. um 2 Uhr nachmittag, findet die

Ordentliche General-Versammlung

im 2. Termin, ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienen Mitglieder statt.

Da wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind, werden die Herren Mitglieder um zahlreiches Erscheinen ersucht.

12408 **Die Verwaltung.**

Selbständiger Buchhalter,

der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, per 1. Dezember **gesucht.** Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und Referenzen unter „XX" an die Exp. d. Bl. erbeten. 12390

Erstklassige Tapeten-Handlung und Werkstatt für Dekorative Malerei



ADOLF BUTSCHKAT, LODZ

Długa № 95, Ecke Andrzeja. Tram-Verbindung № 6 u. 8 Telefon 16-45

Reichhaltigste Auswahl von Tapeten.

Billigste BEZUGSQUELLE von NATURELL, FOND, INGRAIN, VELOUR, KRETONNE mit dazu gehörigen Stoffen und Friesen. Waschbare: RUPFEN, LINCRUSTA, JAPAN-ERSATZ, SALUBRA und SALUBRA-EMAIL, Bester Ersatz für seidene Wandbespannug: TEKKOREX, TEKKO, TEKKO-DAMAST etc.

NUR MODERNE UND STILVOLLE DESSINS IN DEN FEINSTEN UND NEUESTEN FARBTÖNEN.

Asphaltpapier „SIROL" gegen feuchte Wände. Abschluss- und Tapetendekorationsleisten. „FIAT" Wandbekleidung aus geprägten EMAILLE-METALL für Badezimmer, Küchen, Toilleteräume etc.

NEUESTE FRISUREN!

Zurückgekehrt von meiner Reise, habe ich meinem Damen-Frisier-Salon eine spezielle Abteilung

Schönheits-Pflege

eingerichtet Emphiehle Gesichts-Warmluft-Bäder, nebst Douche und Blaulicht; Kopfwäsche, elektrische Kopf- u. Gesichtsmassage. Vibrationsmassage, ausserdem nach bisher unübetroffener Methode HAARFÄRBEN für lebendes und totes Haar. SPEZIALITÄT: Haararbeiten jeder Art, reell und billig.

Indem ich prompte und reelle Ausführung aller Aufträge und schnellste Bedienung zusichere, bitte um geneigten Zuspruch

hochachtungsvoll

Frau W. Swiątkiewicz
Zielonastr. Nr. 16.

12355





Restaurant Schützen-Haus.

Sonnabend, den 19. November 1910:

Großes Schweinschlachten,

vormittags **Wellfleisch,** abends **Wurstschmaus.** Um geneigten Zuspruch bittet

12378 **E. Rottmann.**

Neuerrichtetes Stickerei-Geschäft

für bessere Handmaschinenstickerei, welche Buchstaben und Monogrammstickerei mit aufnehmen will,

sucht Verbindung mit Kaufmann od. Agenten.

Gefl. Off. erbitte u. „2848" an die Exp. d. Blattes.

12343

Für die Vorbereitung einer hiesigen kleinen Baumwollspinnerei wird ein strebsamer 12446

Meister oder Untermeister

gesucht. Gefl. Off. unt. „A. B. C." an die Exp. dieses Bl. erbeten.

Gelegenheitskauf.

Wegen Aufgabe des Detail-Geschäfts werden sämtliche auf Lager befindliche **Herren- und Damen-Stoffe** unter Kostenpreis **verkauft** bei **D. Zimnawoda,** Petrikauerstr. Nr. 6, im Hofe. 12424

Dr. J. Abrutin,

Krutkastr. 9, Venerische-, Haut-Haar- u. Harnorgankrankheiten- Sprechstunden: bis 9 Uhr früh, von 12—2 mitt. 6—8 U. abends.u. f. Damen 5—6 Uhr. Sonntag: 10—1 Uhr.

Dr. LEYBERG

g. mehrjähriger Arzt d. Wiener Kliniken, ordiniert als Spezialarzt für venerische, Geschlechts- und Hautkrankheiten.

Sprechstunden täglich v. 8—12; 5—8; Damen 12—1. Sonn- und Feiertage nur vormittag. 4860

Krutka-Straße Nr. 5.

Dr. L. Prybulski

Spezialist für Haut-, Haar-, Venerische (Syphilis), Harnorgan-Krankheiten u. Männerschwäche. **Poludniowa-Straße Nr. 2.**

Sprechstunden von 8—1 vorm. und von 6—8½ Uhr abends, für Damen von 5 bis 6 Uhr abends. 10516

Dr. S. Aronson

Spezialarzt für Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten. (815)

Wohnt jetzt Passage Meyr 1, Ecke Petrikauer. Sprechst. v. 9—11 früh u. v. 5—7 ab. Sonntags v. 11—1.

Elektrisches Lichtheil-Institut und Röntgenkabinett

von

Dr. S. Kantor

Spezialarzt für Haut-, Haar-, Geschlechts- und Harn-Krankheiten.

Krótkastraße Nr. 4.

Behandlung mit **Röntgenstrahlen** (chronische Hautleiden). **Finsen- und Quarzlicht** (Haarausfall), **blauem und rotem Bogenlicht** (eitrige Geschwüre, Furunkel und Wundheilung), **Hochfrequenz-Strömen** (juckende Hautleiden, Hämorrhoiden, Rückenmarkschwindsucht). **Endoscopie und Cystoscopie** (Harnröhren- und **Blasenkrankheiten.** **Electrolyse, Kaustik.** (Entfernung lästiger Haare und Warzen). **Vibrationsmassage, Heißluftduschen und electrische Glühlichtbäder.** Heilung der **Männerschwäche** durch **Pneumomassage** nach Prof. Zabludowski.

Blutuntersuchung bei Syphilis

Krankenempfang täglich von 8—2 und von 5—9; für Damen besondere Wartezimmer. 1069

Dr. med. H. Sadkowski

wohnt jetzt **Petrikauerstraße 120** u. empfängt m. inneren Krankheiten behaftete Personen (Spez. Magen- und Darmkrankheiten) bis 9 Uhr früh u. von —6 Uhr nachm. 7186

Dr. H. Schumacher,

Spezialarzt für Haut- und venerische Krankheiten, Nawrotstr. Nr. 2. Sprechstunden von 8—10½ vormitt. und von 1—8 nachm. Sonntags von 8—1 Uhr.

Dr. St. LEWKOWICZ

ist zurückgekehrt.

Spezialist für Haut-, venerische Krankh. und männl. Schwäche. Anwendung von Elektricität, elektrischem Licht und Vibrations-Massage.

Zachodniastr. 33 beim Lombard. Von 9—1 u. v. 6—8, für Damen von 5—6. Sonntag v. 9—8.

Dr. M. PAPIERNY

Accoucheur und Specialist für Frauenkrankheiten.

Empfängt bis 11 Uhr vorm. und von 4½—6½ Uhr nachm.

Poludniowa-Straße Nr. 23. Telephon 16—85. 901

9139

Dr. Eugenia Kerer-Gerschuni

Frauenkrankheiten.

Petrikauer-Straße Nr. 121. Sprechstunden von 3—6 Uhr nachm. Sonntag von 9—12 Uhr.

Zofja Wróblewska

Geprüfte diplomierte Hebamme

Nikolajewska-Str. 22.

Feldscher Steinberg,

praktiziert in Lodz über 20 Jahre **Chirurgische Krankheiten, Massage und Schmierkuren.**

Petrikauer-Straße 17, Sprechstunden von 8—9 Uhr früh und von 2—4 nachmittags. 7592

Redakteur und Herausgeber A. Drewing.

Rotations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung"